HÖCHSTER
GESCHICHTSHEFTE 32/33

Rudolf Schäfer

Der Antoniterorden und ihr Haus Roßdorf-Höchst

1979

Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V.
Frankfurt a. M.-Höchst gegründet 1894

Veröffentlichungen des Vereins

In zwangloser Folge erscheinen die HÖCHSTER GESCHICHTSHEFTE, in denen die Geschichte von Höchst am Main und die des Main-Taunus-Gebiets behandelt wird. Lieferbar sind noch die Hefte 1 a (3,60 DM), 9 (1,80 DM), 11/12 (5,— DM), 16/17 (3,60 DM), 18/19 (4,80 DM), 20/21 (5,— DM), 22/23 (5,— DM), 24/25 (4,80 DM), 26/27 (4,80 DM), 28/29 (4,80 DM). Das vorliegende Doppelheft 32/33 kostet 4,80 DM. Bis jetzt sind folgende Nummern erschienen:

1 a	1971:	Rudolf Schäfer, Johann Kaspar Riesbeck, der „reisende Franzose" aus Höchst. Sein Leben, sein Werk, seine Zeit (2. erw. Aufl.)
2	1963:	Heinz Knoth, Richard Biringer — Leben und Werk eines Höchster Künstlers
3	1963:	Heinz Knoth, Zeit- und Lebensbilder — Höchster Bürgermeister: 1849—1928
4	1963:	Lorenz Ernst, Das kurmainzische Amt Höchst-Hofheim. Einwohnerlisten 1595—1650 — Teil I: Stadt Höchst
5/6	1963:	Rudolf Schäfer, Die kurmainzische Porzellanmanufaktur zu Höchst a. M. und ihre Mitarbeiter im wirtschaftlichen und sozialen Umbruch ihrer Zeit (1746—1796)
7/8	1964:	Lorenz Ernst, Das kurmainzische Amt Höchst-Hofheim. Einwohnerlisten 1595—1650 — Teil II: Gemeinden des Amts Höchst (außer der Stadt Höchst selbst). — Teil III: Gemeinden der Kellerei Hofheim
9	1965:	Rudolf Schäfer, Brückewach anno 66, Historischer Schwank in fünf Szenen (Mundart, Aufführungen 1956 und 1966)
10	1966:	Heinz Knoth, Jahre der Bedrängnis: Höchst, Erster Weltkrieg und Besatzungszeit (1914—1930)
11/12	1967:	Peter Schauer und P. Sigismund Betzler, Sonderheft: Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte. Katalog Höchst: Die Funde der Steinzeit bis zum frühen Mittelalter
13	1968:	Rudolf Schäfer, Bestattungen in der Justinuskirche zu Höchst am Main
14/15	1968:	1868—1968: 100 Jahre Bund für Volksbildung Frankfurt/M.-Höchst e. V.
16/17	1970:	Rudolf Schäfer, Der Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V., Ffm.-Höchst, Chronik 1894—1969
18/19	1973:	Rudolf Schäfer, Die Justinuskirche zu Höchst am Main
20/21	1973:	Rolf Kubon, Sonderheft: Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte. Katalog Höchst: Antike Münzfunde in Höchst und Umgebung
22/23	1974:	Gerhard Vetter, Sonderheft: Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte. Katalog Höchst: Die römischen Ziegelfunde aus Ffm.-Höchst/Nied und Umgegend. (Ein zweites Heft folgt 1979.)
24/25	1975:	Rudolf Schäfer, Die Höchster Neustadt und der Bolongaropalast
26/27	1976:	Manfred Gerner, Fachwerke in Höchst am Main
28/29	1977:	Rudolf Schäfer, Das Dalberger Haus in Höchst am Main und seine Bewohner
30/31	1978:	Rudolf Schäfer, Das kurmainzische Schloß zu Höchst am Main

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verfassers und des Vereins für Geschichte und Altertumskunde e. V., Ffm.-Höchst. Copyright 1979

HÖCHSTER
GESCHICHTSHEFTE 32/33

Rudolf Schäfer

Der Antoniterorden und ihr Haus Roßdorf-Höchst

1979

Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V.
Frankfurt a. M.-Höchst gegründet 1894

Dem Andenken Emil Sierings,
Höchster Pfarrer der Jahre 1887 – 1899,
gewidmet.

Ihm ist die Erhaltung der Justinuskirche
und die Wahrung des Antonitererbes zu verdanken;
er weckte als Mitgründer
des Vereins für Geschichte und Altertumskunde vor 85 Jahren
das Geschichtsbewußtsein der Höchster Bürger.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 5

Geschichte des Antoniterordens 6

Das Haus Roßdorf-Höchst 11

Das Antoniterkloster zu Höchst am Main 16

Das „Antoniusfeuer" 24

Der Antoniuskult in Kunst und Literatur 26

Antoniusboten und „Antoniusschweine" 28

Die Tätigkeit der Höchster Antoniter 38

Der Tagesablauf eines Höchster Antoniters 42

Die Präzeptoren von Roßdorf und Höchst 43

Die Antoniter des Höchster Hauses 44

Nachgeschichte der Höchster Klostergebäude 48

Anmerkungen 51

Quellen und Literatur 58

Personen- und Ortsregister 59

Vorwort

Die Antoniter gehören zur Höchster Geschichte. Von 1441 bis 1803 wirkten sie in der Seelsorge, im Krankendienst, in der Altenhilfe und im Unterrichtswesen unsrer Stadt. Sie gehörten zu ihren Bürgern, denen sie in geistigen und körperlichen Nöten halfen und mit denen sie sich auch gelegentlich um Rechte oder vermeintliche Rechte stritten; zum Glück, denn aktenkundig gemachte Streitfälle vermehren unser historisches Wissen. Mit den Höchstern teilten die Antoniter Freuden und Heimsuchungen über 360 Jahre. Dies ist Grund genug, ihr Andenken zu wahren; diese keineswegs umfassende Arbeit soll dazu beitragen.

Nachdem Pfarrer Emil Siering im Jahre 1890 in seine Schrift zur Justinuskirche auch ein Kapitel „Die Justinuskirche unter dem Orden der Antoniter" eingefügt hatte, ging Domdekan Dr. Jakob Rauch, er stammte aus Höchst, vor fünfzig Jahren den Quellen der Geschichte des Höchster Antoniterhauses nach. 1950 veröffentlichte er im Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte einen Aufsatz mit dem Titel „Die Almosenfahrten der Höchster Antoniter am Ausgang des Mittelalters". Weitere Veröffentlichungen sollten folgen; aber Krankheit und Tod (1956) verhinderten dieses Vorhaben. Das vorhandene Material übernahmen Hans Becker und Adalbert Mischlewski und erweiterten es durch eigene Forschungen. Beiden fühle ich mich verpflichtet, da ich besonders aus Rauch-Becker „Geschichte des Antoniterhauses Roßdorf-Höchst" und Adalbert Mischlewski „Grundzüge der Geschichte des Antoniterordens bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts", einer Dissertation von 1969, schöpfte. Diese und weitere Angaben findet der Interessierte im Verzeichnis der benutzten Literatur. Umfassende Quellen- und Literaturhinweise enthält das genannte Werk von Adalbert Mischlewski, von dem man als dem besten Kenner der Antonitergeschichte noch weitere Publikationen zu diesem Thema erwarten darf.

Der Arbeitsgemeinschaft der historischen Vereine in Hessen, Marburg/Lahn, habe ich für einen Druckkostenzuschuß zu danken.

Rudolf Schäfer

Geschichte des Antoniterordens

Der Antoniterorden ist, obwohl er siebenhundert Jahre in Europa und sechshundert Jahre in Deutschland segensreich gewirkt hat und zu den volkstümlichsten Ordensgemeinschaften gehörte, fast völlig in Vergessenheit geraten. Selbst in den Orten, in denen ihre Häuser bestanden, weiß man, wenngleich da und dort ein Straßen- oder Gebäudename an ihre frühere Existenz erinnert, kaum etwas von ihrer Tätigkeit und Bedeutung. Selbst ihrem Ordensheiligen, dem hl. Antonius dem Großen, sein Tag ist der 17. Januar, widerfuhr das Geschick, daß er von dem hl. Antonius von Padua (1195—1231) verdrängt wurde. In mancher Antoniuskapelle wurde das verlorengegangene Bildwerk des Eremiten durch eines des Paduaners ersetzt. Man kann sogar beobachten, daß diese Verwechslung in katholischen Kirchen dadurch geschieht, daß neben einem Opferstock mit dem Schild „Antoniusbrot für die Armen" sich ein Bild oder eine Statue des hl. Antonius von Padua befindet, der hier nichts zu suchen hat; so auch in Höchst in der Pfarrkirche St. Joseph. Der richtige legendäre Bezug ist der, daß der heilige Eremit Paulus jeden Morgen von einem Raben ein Brötchen gebracht bekam; als ihn sein Wüstennachbar, der hl. Antonius, besuchte, brachte der Rabe einen Doppelweck. Diese Brotlegende wurde von Matthias Grünewald auf dem Isenheimer Altar eindrucksvoll 1511/15 wiedergegeben. Daß Wilhelm Busch mit der witzigen Darstellung der Versuchungen des hl. Antonius ebenfalls falsch lag, kann man ihm nicht verübeln.

Wer aber war nun wirklich unser hl. Antonius, der Einsiedler, Eremit, Abt, Mönchsvater oder der Große genannt wird?

Um 251 in Mittelägypten geboren, ist er die erste große geschichtlich greifbare Gestalt eines Einsiedlers, über dessen Leben wir durch die Schilderung des hl. Athanasius von Alexandrien wissen. In der Zeit der Christenverfolgungen unter Kaiser Decius in den Jahren 249—251 flüchteten viele ägyptische Christen in die Thebaische Wüste, und manche blieben auch später dort, um in ihrer Weltflucht ein ideales christliches Leben zu führen. Antonius entstammte einer wohlhabenden Familie, verschenkte nach dem Tode seiner Eltern als Zwanzigjähriger sein Eigentum und ging in die Einöde. Erst im Jahre 311 kehrte er wieder nach Alexandrien zurück und sammelte Schüler um sich, bildete aber keine geschlossene klösterliche Hausgemeinschaft, sondern siedelte sie in der Wüste in kleinen Zelten an. Feste Regeln stellte er nicht auf, schrieb jedoch eine eigene Kleidung vor. Es war ein Einsiedlertum eigener Art, ein Anachoretentum, wie es auch genannt wurde, das durch den um 292 geborenen hl. Pachomius, ebenfalls in der Thebais, eine weitere Entwicklung zum Kloster mit Einzelzellen erfuhr. Das Vorbild der Heiligen Antonius und Pachomius wirkte so stark, daß bereits im 5. Jahrhundert eine große Zahl von Klostergemeinschaften, von Mönchen wie Nonnen, bestand. Einem Abt mit Namen Schenute, gestorben 466, waren in Oberägypten 2 200 Mönche und 1 800 Nonnen unterstellt. Diese Beispiele klösterlichen Lebens wirkten bald über Nordafrika hinaus nach Rom und den westlichen Teil des römischen Imperiums, aber der Orden der Antoniter, das heißt also die Gemeinschaft von Mönchen, die im Gegensatz zum Eremitentum in festen Häusern nach bestimmten Regeln lebte, wurde erst im 11. Jahrhundert, einer Zeit reli-

giöser Vertiefung, gegründet. Hierzu gehörte auch die starke Heiligenverehrung, die in einem übersteigerten Reliquienkult ihren besonderen Ausdruck fand. Das gläubige Volk wallfahrtete in Scharen zu den Ruhestätten der Heiligen, der Bedarf an Reliquien wurde unermeßlich und konnte nur durch die sogenannte Reliquienteilung gedeckt werden. Für die Echtheit der besonders aus dem christlichen Orient stammenden Reliquien konnte man nur in seltenen Fällen bürgen[1]. So ist auch sehr zweifelhaft, ob die Reliquien, die von Alexandrien nach Konstantinopel und von dort in die Dauphiné, also in die Gegend von Grenoble kamen, die Gebeine des heiligen Eremiten Antonius waren. Diese „translatio", zu deutsch Übertragung, die immer bestimmend für eine Kirchenweihe war, mag um das Jahr 1070 geschehen sein.

Ein gesichertes Datum ist das Jahr 1083: Bischof Gontard von Valence und Vikar des vakanten Erzbischofssitzes von Vienne, schenkte der Benediktiner-Abtei Saint-Pierre in Montmajour — sie liegt auf dem Weg von Saint-Remy über Les Baux nach Arles — fünf Kirchen. Eine dieser Kirchen war die von Saint-Didier-de-la-Motte-aux-Bois im Departement Isère, das nach der Übertragung der Reliquien des hl. Antonius in Saint-Antoine umbenannt wurde. Hier richtete man ein Priorat der Antoniter ein, dem alle anderen neugegründeten Antoniter-Ordenshäuser in der Dauphiné unterstanden. Daher nannte sich der Orden auch in Deutschland nach dem zuständigen Bischofssitz Vienne „Ordo sancti Antonii Viennensis".

In der Zeit der Gründung grassierte eine furchtbare Krankheit in Südwesteuropa, die man lateinisch „ignis sacer", französisch „sacre feu" und deutsch „heiliges Feuer" und schließlich „Antoniusfeuer" nannte. Ihr heutiger medizinischer Name ist Ergotismus. Ich werde später auf diese Seuche und ihre Erscheinungsformen zurückkommen.

In Saint-Antoine nahm die Entwicklung einen Verlauf, wie wir ihn von vielen Wallfahrtsorten kennen. Gesunde und Kranke pilgerten zum Reliquienschrein, und als die Zahl der Kranken, die sich Heilung durch Fürsprache des hl. Antonius versprachen, zunahm, bildete sich um 1095 eine Laienbruderschaft zu ihrer Versorgung. Sie nannte sich nach dem Orts- und Kirchenpatron und steht damit am Beginn der sogenannten Spitalorden, die als soziale Einrichtungen von größter Bedeutung für das ganze Mittelalter bis in unsre Zeit wurden, da erst die Kirchen Sozialträger waren, bevor von der Stadt oder dem Staat kommunale oder regionale Pflegestätten und Krankenhäuser errichtet und geführt wurden.

Schon in den Anfangszeiten von Saint-Antoine lassen sich die beiden Hauptaufgaben, die sich die Bruderschaft gestellt hatte und die die Ordensgemeinschaft später organisierte, feststellen: Unterbringung von armen Pilgern im Hospiz, Pflege von Kranken im Hospital; im ganzen also eine Fürsorge für Unterprivilegierte, für Arme und Kranke, die der Orden bis zu seiner Auflösung beibehielt.

Der Ordenskonvent im Mutterhaus von Saint-Antoine war zunächst nicht groß. Von zehn Mitgliedern wird berichtet und davon, daß diese Zahl nur langsam zunahm; 1296 waren es neben dem Magister, der später Präzeptor genannt wurde und in der Anfangszeit der einzige Priester der Gemeinschaft war, erst 22 Brüder. Sicher gab es auch Frauen als Helferinnen für kranke weibliche Pilger, wenn-

gleich unklar ist, ob sie als Angehörige der Ordensgemeinschaft anzusprechen sind. Diese beschränkte sich sehr bald nicht nur auf Saint-Antoine, sondern übernahm bereits 1123 zwei Hospitäler in Gap, zur Römerzeit Vapincum genannt, heute Hauptstadt des Departements Hautes-Alpes und Bischofssitz. Um die gleiche Zeit wurde eine Niederlassung in Besançon gegründet. Vor Ende des 12. Jahrhunderts, gab es über die Dauphiné hinaus schon über hundert Niederlassungen, im letzten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts wurden solche auch in Italien, Spanien und Deutschland gegründet. Anfang des 13. Jahrhunderts wirkten die Antoniusbrüder in Akkon in Palästina.

Interessant ist die Tatsache, daß die Antoniuspilger sich vielfach auf den Straßen der Jakobspilger bewegten oder umgekehrt viele Jakobspilger auf ihrem Wege nach Santiago di Compostella, wenn sie von vielen Möglichkeiten die Straße von Genf über Chambéry, Voiron und das Isèretal zur Rhône benutzten, auch die Reliquien des hl. Antonius besuchten. Damit trugen sie zum Bekanntwerden und zur Verbreitung der Antonius-Bruderschaft bei. Bezeichnend ist, daß Antoniteraltäre neben dem hl. Antonius auch oft den hl. Jakobus mit der Pilgermuschel zeigen.

Die schnelle Ausbreitung der Bruderschaft im 12. Jahrhundert stand im Gegensatz zu den Schwierigkeiten, die sie bei ihrem Ringen um Unabhängigkeit hatte. Die Benediktiner von Montmajour verhinderten diese, worunter das organisatorische Gefüge der Neugründung litt. Erst ihr steigendes Ansehen und mächtige Fürsprecher bewirkten, daß am 28. Januar 1209 Erzbischof Humbert von Vienne die Erlaubnis zum Bau einer eigenen Kapelle gab. Dies war umso dringender geworden, als der Gemeinschaft außer dem Magister noch weitere Priester angehörten. Trotzdem war sie noch anderen Beschränkungen unterworfen. Diese wurden durch 1232 niedergelegte Statuten, die auch eingerissenen Mißständen einen Riegel vorschoben, größtenteils beseitigt. Fünfzehn Jahre darauf, am 22. April 1247 wurde die Bruderschaft von Papst Innozenz IV. (1243—1254) als selbständiger Orden anerkannt. Er konnte einen eigenen Konvent bilden, gab sich die Regel des hl. Augustinus und bestimmte die üblichen Ämter eines Klosters, neben dem des Priors, das des Celerars oder Küchen- und Kellermeisters, des Sakristans und des Capiscols oder Novizenmeisters. Mit der Straffung des inneren Gefüges erfuhren auch die äußeren Verhältnisse eine Verbesserung: die Kirche Notre Dame, die sich aus der ursprünglichen Kapelle „In honorem Beatae Mariae semper Virginis" entwickelt hatte, wurde vergrößert und ausgeschmückt; weitere Gebäulichkeiten zur Erfüllung ihres Dienstes an Armen und Kranken wurden errichtet.

Die Differenzen mit den Benediktinern waren aber mit der Anerkennung der Antoniter als Ordensgemeinschaft in Saint-Antoine selbst nicht ausgeräumt. Der Grund war schwerwiegend. Die Gebeine des hl. Antonius befanden sich nicht in der Antoniterkirche, sondern im Verfügungsbereich des Benediktinerpriorats. Daraus ergab sich eine starke Konkurrenz hinsichtlich der Kollekten, die nicht nur an Ort und Stelle erhoben wurden. Vielmehr schickten sowohl die Benediktiner wie die Antoniter Kollektierer aus, die Spenden zu Ehren des hl. Antonius einholten. Selbst eine Regelung, die festlegte, daß die Benediktiner in der Diözese Vienne, die Antoniter außerhalb dieser kollektieren durften, schaffte

das Ärgernis für alle Beteiligten, nicht zuletzt auch für die Pilger, nicht aus der Welt. Die Auseinandersetzungen, mit denen sich immer wieder hohe und höchste kirchliche Stellen zu beschäftigen hatten, zogen sich über Jahrzehnte hin. Eine vorläufige Lösung der Frage des Reliquienbesitzes als Ausgangspunkt aller Zwistigkeiten trat erst durch eine außergewöhnliche Aktion ein. Aymon de Montagne, Mitglied einer einflußreichen und vermögenden Familie, war zum Spitalmeister von Saint-Antoine gewählt worden. Dessen Grundherr, Aynard de Châteauneuf, hatte sich durch seine Verschwendungssucht finanziell so ruiniert, daß er seine Herrschaft an Aymon de Montagne verkaufte. Am 12. Mai 1289 erhielt er von Abt Etienne de Montmajour das Benediktiner-Priorat von Saint-Antoine, das er dann mit dem Antoniterkapitel vereinigte. Diese für die Antoniter erfreuliche Lösung war nur von kurzer Dauer. Nach einem bewaffneten Konflikt mußte der schwerverwundete und gefangene Aymon 1291 den Kaufvertrag wieder rückgängig machen. Nach weiteren gewaltsamen Auseinandersetzungen, die auch schwere Gebäudeschäden verursachten, erging 1292 ein Schiedsspruch zugunsten der Antoniter. Der Einspruch der Benediktiner von Montmajour wurde erst durch eine Bulle des Papstes Bonifaz VIII. (1294—1303) vom 10. Juni 1297 abgewiesen. Es kam zur endgültigen Trennung von Benediktinern und Antonitern, das Antoniterhaus wurde zur Abtei erhoben, erster Abt wurde Aymon de Montagne. Der Abt von Saint-Antoine war in der Folge der einzige Obere des gesamten Ordens, der diese Bezeichnung trug. Ihm hatten die Präzeptoren alljährlich am Tage Christi Himmelfahrt im Mutterhaus persönlich Rechenschaft abzulegen[2]. Damit war, zweihundert Jahre nach Gründung der Laienbruderschaft eine zum Teil schwierige und stürmische Entwicklungsphase abgeschlossen, und der Orden konnte sich verstärkt den gesetzten Aufgaben zuwenden. Am Osteroktavtag 1298 wurde in Saint-Antoine ein Generalkapitel abgehalten, auf dem die neuen Statuten verabschiedet wurden; 1312 erfuhren sie eine Neufassung und Ergänzung. Im wesentlichen enthielten sie folgende Punkte:

Der Ordensgemeinschaft gehören Priester, Laienbrüder und sogenannte Konversen an. Die Priester versehen den Chordienst nach der Augustinerregel und haben die geistige Betreuung der Kranken, die Brüder besorgen das Hauswesen und pflegen die Kranken, die Konversen — Knechte und Mägde — verrichten die einfachen Dienste der Haus- und Landwirtschaft. Die Kleidung besteht aus einem schwarzen Talar und einem Mantel; beide Kleidungsstücke tragen auf der linken Seite ein blaues T, das Antoniterkreuz. Der im Mutterkloster Saint-Antoine residierende Abt hat die oberste Gewalt über alle Außenstellen. Er wird vom Konvent des Mutterklosters auf Lebenszeit gewählt und darauf vom Papst ernannt. Dem Abt stehen vier „Diffinitoren" für alle wichtigen Entscheidungen als Berater zur Seite. Die Vorsteher der Antoniterhäuser heißen, mit wenigen Ausnahmen Präzeptoren oder wie bei Höchst nach dem Zusammenschluß zweier oder mehrerer Häuser Generalpräzeptoren. In diesem Falle hat der Abt das Recht der Ernennung, sonst werden sie von dem Kapitel des betreffenden Hauses gewählt. Die Statuten, die immer wieder eine Überarbeitung erfuhren, regelten im einzelnen auch den Chordienst, die Kleidungs- und Essenordnung, die Versorgung der Armen und Kranken und wuchsen schließlich zu einem umfangreichen

Werk an. Das handgeschriebene Statutenbuch des Hauses Roßdorf-Höchst, das „Liber Statutorum Monasterii ordinis sancti Antonii Viennensis" vom 12. Dezember 1661 umfaßt 524 Seiten und einen späteren Anhang von 15 Seiten[3]. Das „Viennensis" bezieht sich auf Vienne und nicht etwa auf Wien.
Die Bestimmung über Entscheidungsvollmachten des Abtes, zum Beispiel bei der Aufnahme von Novizen, sogenannten Religiosen, wurden nicht immer und überall befolgt. Zu stark war da und dort, vielfach aus nationalen Motiven, das Bestreben, ein Eigenleben zu führen, und Saint-Antoine war weit. Diese Nichtbefolgung führte zu manchen Prozessen und vor 1634 zu einer Statutenreform des damaligen Abtes Brunel de Gramont († 1634), der das Amt des Präzeptors oder Commendators durch das einfacher Superioren mit dreijähriger Amtsdauer ersetzen wollte. Die deutschen Antoniterhäuser behielten aber den Präzeptor bei.

Wir erwähnten bereits die schnelle Ausbreitung des Antoniterordens in verschiedenen Ländern. Auf der Höhe seiner Entwicklung hatte er 42 Generalpräzeptoreien, denen meist mehrere Präzeptoreien unterstellt waren. In Werbeblättern der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts war von 365 Häusern des Ordens die Rede. Hier sollen uns nur die deutschen Häuser, speziell die von Roßdorf und Höchst beschäftigen.

DAS HAUS ROSSDORF - HÖCHST

In der Liste der Generalpräzeptoreien, die den reformierten Ordensstatuten von 1477 beigefügt wurde, nimmt das Haus Roßdorf, hier schon als Roßdorf-Höchst zu verstehen, den dritten Platz ein. Da offensichtlich eine chronologische Aufführung erfolgte, zeigt sich darin schon, daß Roßdorf als sehr frühe und als erste Gründung in Deutschland anzusehen ist. An 15. und 16. Stelle folgen Isenheim und Memmingen, an 21. Grünberg, an 24. Konstanz und an 26. Prettin, richtiger Lichtenburg an der Elbe. Unter den sechs deutschen Generalpräzeptoreien gab es noch neun Präzeptoreien: Köln, Alzey, Marville, Brieg, Kleve, Tempzin, Mohrkirchen, Straßburg und Basel. Wenn wir die deutschen Generalpräzeptoreien nach ihrer Größe und finanziellen Stärke einordnen, rangiert Roßdorf an erster Stelle mit zwölf Chorherren, einer an den Abt zu zahlenden Pension von neunzig Gulden, einem außerordentlichen Etat von achtzig Gulden und einer an das Mutterhaus zu zahlenden Abgabe von neun Pfund jährlich.

Nicht nur der dritte Platz in der Liste der Generalpräzeptoreien deutet darauf hin, daß Roßdorf als das älteste deutsche um 1190 gegründete Haus anzusehen ist, auch die Überlieferung und sein Rang sprechen dafür. Wahrscheinlich ist die Gründung von dem Grafen Heinrich III. von Hanau veranlaßt worden. Dies ist aus einer Urkunde vom 17. März 1263 zu schließen, in der Reinhard von Hanau anläßlich einer Stiftung an das Kloster davon spricht, daß seine Voreltern — also Großeltern — das Haus des hl. Antonius gepflanzt und vor langem erbaut hätten. Die erste noch vorhandene urkundliche Erwähnung ist 1235 datiert — im Jahr der Heiligsprechung der 1231 verstorbenen Elisabeth von Thüringen. Diese Urkunde besagt, daß das Benediktinerkloster Limburg an der Hardt, „dem Haus vom hl. Antonius" in Roßdorf ein Baumstück und einen Acker bei Kenesheim, genannt das Mulenrod gegen eine jährliche Pacht von 18 kölnischen Denaren überläßt[4]. Also muß dieses Haus bereits einige Zeit zuvor bestanden haben. Das Gut Mulenrod bei Kinzheim, der Name Kinzigheimer Höfe erinnert noch an den nicht mehr existierenden Ort bei Hanau, gehörte bis 1506 zum Roßdorfer Haus und wurde dann vom Grafen Reinhard IV. von Hanau gegen dessen Hofgut in Roßdorf getauscht.

1236 erwarben die Roßdorfer Antoniter einen Hof im Osten der Stadt Frankfurt nahe der Staufermauer an der Stelle des heutigen Parkhochhauses Konstabler Wache. Der Name Töngesgasse erinnert noch daran. Damit wurden die Antoniter auch Frankfurter Bürger. Ein Jahr darauf schenkte Heinrich III. von Hanau „der Kirche des hl. Antonius in Rosdorf" den Wald „Mulenloch". Während hier von der Schenkung an die Kirche des hl. Antonius die Rede ist, spricht der Mainzer Erzbischof Siegfried III. von Eppstein (1230—1249) in seiner Bestätigung von 1238 von einer Schenkung an „die Brüder des Hospitals des hl. Antonius". Es gab also bereits um diese Zeit das, was eine Antoniterniederlassung ausmachte, eine Kirche und das Hospital. Weitere Erwerbungen und Stiftungen folgten im ganzen 13. und 14. Jahrhundert. Wahrscheinlich ist das nur 45 Kilometer entfernte Haus Grünberg von Roßdorf aus bereits um diese Zeit gegründet worden: denn 1272 verkauften die Grünberger den Roßdorfer Antonitern bei Roßdorf gelegenen Grundbesitz[5]. Diese beiden ältesten deutschen Antoniterhäuser wurden am 5. Ja-

nuar 1405 durch den in Rom residierenden Papst Innozenz VII. (1406—1415) zu Konventen erhoben, in denen außer dem Präzeptor noch je zehn Kanoniker leben sollten. Die Bestätigung für Roßdorf erfolgte durch Papst Johannes XXIII. am 10. März 1411 in Pisa.

Eine wichtige Schenkung stellte die der Kapelle von Hirzbach durch den Grafen von Hanau im Jahre 1254 dar. Zu dieser Liebfrauen-Kapelle gehörte nämlich ein Grundbesitz von 340 Morgen. Dafür setzte das Roßdorfer Haus einen Konventualen als Kaplan ein, der für sich das Kapellengut nutzen konnte. 1365 war es Frater Gitzhard, 1387 Peter Probist, 1392 Johannes von Holzhausen und 1464 Adam Raid. Von einem Frater Volpert wissen wir, daß er 1314 den Hof zu Hirzbach und „alle Almosen des heiligen Antonius in der Wetterau" auf Lebenszeit gegen eine jährliche Abgabe von 24 Achtel Korn (1 Achtel etwa 195 Pfund), 45 Pfund Heller und 20 Schweinen erhielt. Die Hirzbacher Kapelle, das älteste noch erhaltene Gotteshaus im Hanauer Land, war bis 1840 im gottesdienstlichen Gebrauch, wurde dann bis vor kurzem als landwirtschaftlicher Geräteschuppen benutzt und 1974 in das hessische Denkmalsbuch aufgenommen, um nun erhalten und restauriert zu werden.

Von Roßdorf aus wurden außer Grünberg bereits im 13. und 14. Jahrhundert folgende Filialen gegründet: 1281 Alzey, 1295 Marville in Lothringen, 1298 Köln, Ende des 13. Jahrhunderts Brieg in Schlesien und 1300 Oppenheim am Rhein. Die Kölner Niederlassung kam dadurch zustande, daß Erzbischof Wichbold von Köln das aufgegebene Kloster der sogenannten Sackbrüder den Roßdorfer Antonitern schenkte. Die Kirche steht heute noch und wurde evangelische Kirche, weist sich aber noch durch einen Schlußstein mit dem Antoniterkreuz und einen Antonitergrabstein (Theodor Bilstein) als ehemalige Antoniterkirche aus.

Neben dem Präzeptor gab es in Roßdorf auch einen Prior, der wahrscheinlich als dessen Stellvertreter anzusehen ist. Namentlich sind uns bekannt: Fredericus (1259), Johannes de Corderus (1349), Johannes de Tectis (1387) und Johannes Moreti (1388). Wie in allen Antoniterhäusern gab es auch in Roßdorf das Amt des Celerarius als Verwalter der Hauswirtschaft, den Prokurator für das Klostervermögen und den Hospitalmeister; 1259 war dies Frater Lucian. Verzeichnisse der Hospitalinsassen zeigen, daß deren Zahl nicht groß gewesen sein kann; das Dutzend werden sie kaum überschritten haben.

Im Gegensatz zu Hirzbach und später auch zu Höchst waren die Antoniter in Roßdorf nicht mit der Pfarrseelsorge betraut. Das schließt jedoch nicht aus, daß sie darin zeitweise ausgeholfen haben. Wie die Kirche des Mutterhauses Saint-Antoine sich zur Wallfahrtsstätte entwickelte, so auch die Antoniterkirche in Roßdorf. Am Haupttage der Wallfahrt fand eine Prozession „mit Umtragung der mirakulosen Reliquien Sancti Antonii" statt.

Die Roßdorfer Niederlassung, die seit ihrer Gründung um 1190 im ganzen 13. und 14. Jahrhundert eine erstaunliche Entwicklung genommen hatte — ging doch ihr Einflußbereich weit über Oberhessen nach Rheinhessen (Alzey und Oppenheim), nach Lothringen (Marville), nach Köln und Kleve und nach Schlesien (Brieg) —, zeigte um 1400 Verfallserscheinungen. Die Mitgliederzahl des Konvents, die Ende des 13. Jahrhunderts noch etwa dreißig betragen hatte, sank auf zehn. Die Mitschuld an diesem Niedergang trug das Abendländische Schisma, die Kirchenspal-

tung durch Gegenpäpste in der Zeit zwischen 1378 und 1417. Die damit verbundenen Wirren beeinflußten natürlich auch das kirchliche und klösterliche Leben in Deutschland.

Im Jahre 1380 wird eine Doppelbesetzung des Generalpräzeptorats Roßdorf verzeichnet. Auf Veranlassung des Mainzer Erzbischofs Adolf I. Graf von Nassau (1373/1381—1390) wurde Guischard de Serrata, wahrscheinlich identisch mit Gitzhard, „Capellan zu Hyrtzbach unde kelner zu Rosdorff", zum Präzeptor gewählt. Der andere Anwärter war Tronet de Torchefelon, zuvor Präzeptor in Grünberg. Er entstammte einer adeligen Familie der Dauphiné. Der 1380 verstorbene Roßdorfer Präzeptor war der seit 1363 amtierende Amédée de Chalmazelle aus einer Familie des Lyonnais. Man ersieht daraus, wie stark noch der französische Einfluß in deutschen Antoniterhäusern war, und wie begehrt der Posten des Roßdorfer Präzeptors erschien. Nachdem Guischard oder Gitzhard zunächst auch von König Wenzel gestützt worden war, wurde er von diesem am 14. Oktober 1383 ausgewiesen.

Zu den durch das Abendländische Schisma verursachten üblen Zuständen trat, was die Anerkennung des Mutterhauses von Saint-Antoine und das Gehorsamsverhältnis zu dessen Abt angeht, das nationale Unabhängigkeitsstreben. So kam man nicht mehr der Verpflichtung nach, dem Mutterhaus die jährliche Abgabe zu entrichten. Als auch Roßdorf dies unterließ, wurde 1410 dem Alzeyer Präzeptor Pierre d'Amanzé vom Generalkapitel befohlen, die dem Hause Roßdorf geschuldeten Gelder einzubehalten.

Zwei Jahre danach, am 31. Oktober 1412, wurde Johannes Lonrad Präzeptor in Roßdorf und blieb es zu bis seinem Tode 1433. Ein halbes Jahr später, am 18. September 1433, wird Johann von Lorch in einer Urkunde, die seine Hinzuziehung zum Konzil von Basel (1431—1439) festhält, Präzeptor von Roßdorf („frater Johannes de Lorich, preceptor S. Anthonii de Rossestorff diocesis Maguntine") genannt. Johannes von Lorch — man findet auch die Schreibweise Lorche, Lorich, Lorig — stammte wahrscheinlich aus Lorch im Rheingau und studierte als Antoniter an den Universitäten Erfurt, Köln und Heidelberg die Iurisprudenz. Seine iuristischen Kenntnisse waren sicher auch der Grund dafür, daß er zum Basler Konzil herangezogen wurde, ohne zu ahnen, daß es dort bald einen Rechtsfall Roßdorf, der mit seiner Person zu tun hatte, geben sollte. Wegen Gehorsamsverweigerung wurde er nämlich vom Abt von Saint-Antoine abgesetzt und Hugo de Bellmonte (Hugo de Bellemont) 1434 als Roßdorfer Präzeptor bestimmt. Der Streit zwischen Johannes von Lorch und Hugo de Bellmonte beschäftigte das Basler Konzil bis 1437; und obwohl besonders die drei geistlichen Kurfürsten sich für ersteren verwandten, verlor er den Prozeß und mußte seinem Mitbewerber weichen; danach verliert sich seine Spur. Wahrscheinlich trat er aus dem Orden aus. Hugo de Bellmonte war damit unangefochten der letzte Präzeptor von Roßdorf und der erste Generalpräzeptor von Roßdorf-Höchst; zugleich auch war er der letzte außerdeutsche Präzeptor des Generalpräzeptorats Roßdorf-Höchst. Er stammte aus Beaumont-sur-Oise und war zunächst Präzeptor in Narbonne und ab 1420 Präzeptor in Isenheim im Elsaß.

Nachzutragen bleibt noch zu Johannes von Lorch, daß er noch 1436 in Übereinstimmung mit dem Konvent Rechtsgeschäfte tätigte. In einem solchen werden

genannt: Heinrich von Slicze als Kastenmeister und Prior sowie die Konventualen Johann Macke, Ulrich Cerdonis, Rudolf Pistoris, Jakob Stetefelt, Endris von Kels und Johann Hobescher von Frankfurt. Gegenstand des Rechtsgeschäfts war der Verkauf einer Hufe Ackerland in der Gemarkung Heldenbergen vor dem Dorfgrafen Johann Greber an den Keller zu Wonecken Johannes Cuenen und seine Ehefrau Katharina.

Als der Roßdorfer Konvent 1441 nach Höchst am Main übersiedelte, blieb Roßdorf als Filiale wegen seiner reichen Güter dem nunmehr Roßdorf-Höchst genannten Antoniterhause erhalten. Es wurde von einem Prokurator verwaltet. Als erster wird 1464 Adam Raid (Reude, Ried) genannt, der 1502 hochbetagt starb[6]. Auf ihn folgten Johannes Gygas von Havelsberg († 1523), Johannes Marköbel (1525)[7], Johann Fabri (Schmid)[8] und Jakob Graf aus Marburg (1540)[9]. Graf versah zuvor mit Michael Tuschner den Dienst in der Höchster Schloßkapelle, die, dem hl. Wolfgang geweiht, Erzbischof Diether II. von Isenburg in den Jahren 1463—1475, da er, von dem Kurfürsten Adolf II. von Nassau (1461—1475) verdrängt, in Höchst residierte, erbauen ließ. Jakob Graf starb als letzter geistlicher Prokurator von Roßdorf 1546.

Wenngleich die Prokuratoren von Roßdorf das dortige Antonitergut ziemlich selbständig verwalteten, gebot schon das wirtschaftliche Interesse neben der klösterlichen Gehorsamspflicht dem Präzeptor in Höchst, sich die Verfügungsgewalt nicht entgleiten zu lassen. Um den Roßdorfer Besitz kümmerte sich besonders der von 1576 bis 1612 amtierende Georg von Lyskirchen. Das einzige Gebäude, das Schaffnerhaus, das außer einer Scheune noch aus der Antoniterzeit erhalten ist, ließ er, wie drei Inschriften bezeugen, errichten. Auf der Hofseite ist unter dem Dach zu lesen: „Anno Parte salutis MDLXXXVIIII"; über den Fenstern der Südseite steht: „Georgius a Lieskirchen Gen. Praecep. in Rostorff et Hoechst Posuit"; in Höhe des zweiten Stockwerks der Nordseite — über einen ausgebauten Speicher zu erreichen — befindet sich ein Renaissance-Türsturz mit der Jahreszahl 1584. Vielleicht hat Georg von Lyskirchen, ein sehr baufroher Herr, damals erst die Schäden des Bauernkrieges beseitigt. Denn nach einer Handschrift[10] war Roßdorf 1525 von einer gegen die aufrührerischen Bauern angesetzten Mannschaft des Landgrafen Philipp von Hessen eingenommen worden, was wahrscheinlich nicht ohne bauliche Schäden abging.

Größerer Schaden entstand dem Roßdorfer Haus aber durch ein anderes Ereignis. Ein Konventuale aus dem Kloster Utrecht, Philippus Fusius (Fux), war in der Hoffnung, als Nachfolger Georgs von Lyskirchen Präzeptor zu werden, nach Höchst gekommen, wurde aber vom Mainzer Erzbischof Johann Schweikard von Kronberg (1604—1626) abgewiesen, da dieser bereits den Höchster Konventualen Gottschalk Dunwaldt bestätigt hatte. Aus Verärgerung darüber begab sich Fusius zur Gräfin-Witwe von Hanau, Catharina Belgica, um sich von ihr Roßdorf übertragen zu lassen. Diesem Ersuchen folgte sie nicht, nahm aber unter Berufung auf den Augsburger Religionsfrieden von 1555 die Antonitergüter von Roßdorf an sich. Damit entging dem Hause Roßdorf-Höchst über drei Jahre ein großer Teil seiner Einkünfte, bis es 1617 dem Mainzer Kurfürsten gelang, die Gräfin-Witwe zur Freigabe des Roßdorfer Hauses, da es seiner Iurisdiktion und nicht der des Abtes von Saint-Antoine unterstehe, zu bewegen.

Damit waren aber die Schwierigkeiten von seiten der Grafschaft Hanau für das Haus Roßdorf noch lange nicht beseitigt. Schikanen wurde zunächst der Konventuale Krautwich ausgesetzt, der von Präzeptor Walter Neurath 1650 zum Prokurator ernannt worden war. Man warf ihm seelsorgerische Handlungen vor, zu denen er in einem Lande nach dem Grundsatz „Wessen das Land, dessen die Religion" („Cujus regio, ejus religio") nicht berechtigt sei, während er für sich das Recht der Ausübung der katholischen Religion („exercitium religionis catholicae") für den Klosterbereich in Anspruch nahm. Trotz dem energischen Einschreiten der Mainzer Kurfürsten zogen sich die Behinderungen und Eingriffe, besonders durch unberechtigt geforderte Abgaben bis zum Übergang der Hanauer Grafschaft an Hessen-Kassel 1736 hin. Die Beschwerden der Antoniter sind in zwei umfangreichen Bänden erhalten[11].

Vermutlich wird Krautwich der letzte geistliche Prokurator in Roßdorf gewesen sein, und man wird sich, aus personellen Gründen und um Ärger mit dem protestantischen Pfarrer von Roßdorf aus dem Wege zu gehen, mit einem weltlichen Schaffner begnügt haben. Ein solcher, wahrscheinlich mit seinem Sohne der letzte, hat sich über dem Scheunentor des Roßdorfer Gutshofs mit einer noch lesbaren Inschrift verewigt. Sie lautet: „HERR ANTONITER SCHAFFNER ANDREAS UND SEIN ÄLTESTER SOHN JOHAN GEORG UND SEINE GEMAHLIN SUSANA ELISABETA HABEN MICH ERBAUET IM JAHR CHRISTI 1780". Verschwunden ist dagegen der Grabstein des Frater Jordan Mathion, der 1349 in der Klosterkirche den St. Michaelsaltar stiftete. Der Stein konnte noch bei einer Exkursion unter Leitung von Pfarrer Hans Becker am 26. April 1959 besichtigt und identifiziert werden („... FRAT ... JORDANUS MATIONIS CELLER ..."). Meine Rückfrage bei einem Besuch in Roßdorf am 24. Februar 1979 ergab, daß er mit der Begründung, es sei doch nichts mehr darauf zu sehen gewesen, zerschlagen wurde.

Der Umzug nach Höchst[12] erfolgte wahrscheinlich aus zwei Gründen: Sicherheit und verkehrstechnische Lage. Nach der Stadtwerdung von 1355 war Höchst mit Mauern, Türmen und Toren „wohl versehen" und stand unter dem Schutze des Mainzer Kurfürsten. Die Straße (Nr. 45), die von Hanau über Bruchköbel nach Friedberg führte, hatte nicht mehr die Bedeutung wie etwa die „Lange Hessen" von Frankfurt nach Friedberg (Nr. 3) oder die mitten durch Höchst führende Mainzer Landstraße, die ihrer Bedeutung wegen auch „des Reiches Straße" genannt wurde; sie verband die Städte Frankfurt und Mainz, die als Heer- und Messestraße in der Reichs- und Wirtschaftsgeschichte eine große Rolle spielte[13]. Und wo die Kaufleute und die Heere zogen, da zogen auch die Pilgerscharen. Wie wir hörten, gab es zu jener Zeit in Frankfurt und Mainz seit über zweihundert beziehungsweise einhundert Jahren ein Antoniterhaus und einen Kompostelhof, die Antonius- und Jakobspilger aufnahmen. Das Frankfurter Antoniterhaus, eine Stiftung des Frankfurter Bürgers Bresto, lag an der Tönges-, das ist Antoniusgasse, unweit der östlichen Staufermauer, dort wo heute das Parkhaus Konstablerwache steht. Den entscheidenden Anstoß, der zur Übersiedlung nach Höchst führte, gab sicher die Einladung des Erzbischofs Diether I. Schenk zu Erbach (1434—1459), die mit verlockenden Vergünstigungen versehen war. Zudem stand das Höchster Albanuskloster seit 1419 zur Verfügung.

Seit 1090 gehörten Kirche und Kloster zu Höchst zum Stift St. Alban in Mainz[14], nachdem dreihundert Jahre lang die Benediktiner von Lorsch die Seelsorge versehen hatten. Am 15. August (Mariae Himmelfahrt) 1419 zedierten Abt Hartmann und der Konvent von St. Alban dem Erzbischof Johann II. von Nassau (1397—1419) für dessen Verdienste um das Kloster, namentlich für seine Fürsprache in Rom ihre Höchster Propstei nebst allen zugehörigen Gütern und Zehnten[15]. Das Höchster Kloster wurde durch Papst Martin V. (1417—1431) am 16. August 1419 urkundlich als Kollegienstift bestätigt; die Seelsorge sollte durch Weltgeistliche erfolgen. Der erste wurde Philipp Flach aus Schwarzenberg[16]. Im Jahre 1432 wurde die Kirche St. Margarethe[17] zu Höchst Pfarrkirche und erhielt eine selbständige Frühmesserei[18].

Am 20. September 1441 unterzeichnete Erzbischof Diether I. in Aschaffenburg die Übertragungsurkunde[19]. Sie enthält, nach der Versicherung, daß er als Erzbischof dem Orden in besonderer Liebe zugeneigt sei und beschlossen habe, ihm durch reichlichere Zuwendungen eine weitere Ausbreitung in seiner Diözese zu ermöglichen, folgende Bestimmungen:

1. Die Antoniter erhielten die Höchster Pfarrkirche mit allen Rechten, Einkünften, Zinsen und Bezügen für alle zukünftigen Zeiten.
2. Wenigstens zwölf Brüder sollten das Ordenshaus beziehen, dort leben und in ihrer Kirche die kanonischen Tagzeiten beten.
3. Der Name des Vorstehers soll gemäß den Ordenstatuten Präzeptor sein, und er müsse im Hause Wohnung nehmen. Dieser Punkt hatte zweifache Bedeutung. Daß ein Präzeptor der Vorsteher war, zeigte den Rang des Hauses, und seine Residenzpflicht sollte Mißstände, wie sie da und dort durch dessen nur gelegentliche Präsenz aufgetreten waren, von vornherein ausschließen.

4. Wegen des Almosensammelns — der Quest —, das zwischen Roßdorf und Höchst zu Unzuträglichkeiten führen könnte, sollten beide Häuser vereinigt bleiben. Und — ich zitiere — „weil das Haus in Roßdorf auf dem flachen Lande liegt und ungeschützt ist und an einem nicht sehr ansehnlichen und für die Brüder und anderen dem Orden angehörigen Personen nicht recht passenden Orte besteht, so soll der Praeceptor Brüder und andere Personen von dem Hause in Roßdorf in das zu Höchst neu errichtete Haus übernehmen und aufnehmen, so daß sie in allen Stücken wie im Hause Roßdorf so auch im Hause Höchst behandelt, aufgenommen und geehrt werden". Durch diese Vereinigung solle sich in dem bisherigen Gehorsamsverhältnis zwischen Präzeptor und Ordensangehörigen nichts ändern.
5. Außer den mit der Höchster Pfarrkirche verbundenen Einkünften wurden den Antonitern noch der Propsteihof — das ist das ehemalige Albanuskloster —, das Baumannsgut, das Pfarrhaus, die nach dem Tode des Pfarrers Heinrich Günther freiwerdenden Pfründen der Pfarrkirche und der Frühmesserei und der Propsteizehnten zugesprochen.
6. Für alle Einkünfte aus Privilegien haben die Präzeptoren und die Ordensangehörigen keine Steuern zu zahlen, für alles, was zur Versorgung des Hauses ein- und ausgeführt wird, ist kein Zoll zu erheben.
7. Der Erzbischof von Mainz wird alle Jahre für das Haus Roßdorf-Höchst und die ihnen unterstehenden Häuser Köln und Alzey für eine Gebühr von vierzig Gulden eine Erlaubnis zur Erhebung einer Kollekte anfertigen lassen.

Damit waren die Voraussetzungen für die neue Niederlassung erfüllt. Eine Erweiterung des Klosterbezirks in dem Südostviertel der Stadt war laut Übertragungsurkunde bereits in der Weise vorgesehen, daß der Erzbischof seine Einwilligung zum Erwerb angrenzender Häuser gab. Es waren die des Zollverwalters Johannes Morsheim, des Schulmeisters Konrad Eophin, des Bäckers Hermann Sypen, des Schneiders Johann Zimmermann, des Etzelhenners Küfers und der Witwe Adelheid des Wagners Wenzon. Mit dem Kauf dieser Häuser, die eine beträchtliche Erweiterung des Klosterbezirks besonders nach Westen zum Schloßplatz hin darstellten, sollten auch alle auf ihnen ruhenden Rechte und Abgaben getilgt werden.

Als Gegenleistung erhielt Erzbischof Diether I. von dem Roßdorfer Antoniterhaus den Hof zu Bruchköbel bei Hanau[20]. Die Antoniter versprachen, sich wegen der Stiftung des Höchster Hauses um die Bestätigung durch den Papst und das Mutterhaus zu Saint-Antoine/Isère zu bemühen. Letztere erfolgte am 17. Mai 1442 durch Fr. Arnold de Vassaut, Generalvikar des Abtes Humbert[21]. Die Zustimmung des Papstes Nikolaus V. (1447—1455) vom 25. November 1448 übermittelte Kardinallegat Johann[22].

Die Übersiedlung von Roßdorf nach Höchst wird noch im Herbst 1441 erfolgt sein. Sie stand unter der Leitung des klugen, erfahrenen und umsichtigen neuen Generalpräzeptors Hugo de Bellmonte. Neben der Einrichtung der Wohnräume und der Wirtschaftsgebäude nahm er gleich 1442 den Bau des hohen Chores der Kirche in Angriff. Hierzu waren wegen des Abhangs östlich der karolingischen Absiden umfangreiche Fundamentierungsarbeiten erforderlich; 1442 waren diese

vollendet, wie die Jahreszahl 1443 am Sockel eines nördlichen Strebepfeilers ausweist.
Der Bau des Chores, der so zügig begonnen hatte, ging schließlich nur schleppend voran und stürzte das Höchster Haus in schwere Schulden. Sie betrugen unter Johannes von Collik (Colick), dem zweiten Nachfolger von Hugo de Bellmonte, der 1460 zugunsten von Johannes Gutgelt, der aus Grünberg kam, resigniert hatte, 3 927 Gulden. Erst zu dieser Zeit war nach einer Eintragung im Diarium der Antoniter der Chor vollendet. Seine Höhe läßt vermuten, daß man vorhatte, über die ganze karolingische Basilika abschnittsweise einen gotischen Bau zu ziehen und ersteren abzutragen. Zum Glück verhinderte der Geldmangel ein solches Vorhaben.
Bei der schlechten Finanzlage des Höchster Hauses[23] waren natürlich Stiftungen und Zuwendungen von privater Seite sehr willkommen; einige, die schriftlich fixiert wurden, sind uns bekannt. So überwiesen am 18. Dezember 1448 Pfarrer Heinrich Günther[24] und Zollschreiber Heinrich Winderbort als Testamentsvollstrecker des ehemaligen Schultheißen Gerhard Berletsch[25] zwecks Stiftung einer feierlichen Memorie, eines Jahrgedächtnisses, für ihn und seine Frau Adelheid dem Antoniterstift 20 Gulden rheinisch, 6 Summer Weizen[26] jährlich zu Hattersheim, 40 Gulden rheinisch für den Umbau des Chors der Kirche[27], 10 Gulden rheinisch für die Beschaffung einer neuen Chorkappe[28] und anderes mehr[29]. Am 1. Januar 1449 genehmigte und bestätigte Erzbischof Diether I. die von Katharina von Holzhausen, Witwe Emmerichs von Cruftel vollzogene Stiftung und Dotierung eines Altars zum hl. Jakob, zum hl. Valentin und zur hl. Cäcilia für die Pfarrkirche zu Höchst[30]. Auch die der Kirche erteilten Privilegien, Ablässe und Freiheiten schlugen finanziell zu Buche. Sie wurden am 21. Januar 1453 bestätigt[31].

Für die Bedeutung, die man dem Hause Roßdorf-Höchst beimaß, sprechen die Vorgänge um die Nachfolge des im August 1463 verstorbenen Johannes Gutgelt. Die freigewordene Generalpräzeptorei wurde am 23. September 1463 von Antoine Lyasse, dem Generalvikar für Deutschland und Präzeptor in Konstanz, an Petrus Mitte, den Präzeptor von Memmingen gegeben. Dieser hatte schon lange auf eine angesehenere und reichere Position gewartet. Der Abt Benoît de Montferrand hatte aber in Unkenntnis dieser Ernennung von seiten seines Generalvikars am 26. Oktober 1463 den Präzeptor von Ferrara, Jean d'Orlier für Höchst bestimmt. Als der Abt diese Berufung zugunsten von Petrus Mitte zurücknahm, war für diesen der Weg nach Höchst doch nicht frei. Denn Papst Pius II. (1458—1464) hatte bereits am 3. Oktober 1463 aufgrund seines Verfügungsrechts Johannes Colick aus Kleve, der aus dem Kölner Ordenshaus stammte und bis dahin Präzeptor in Isenheim war, die Generalpräzeptorei Roßdorf-Höchst zugesprochen. Pius II., bevor er Papst wurde, Enea Silvio Piccolomini, kannte Johann von Colick, der päpstlicher Cubicularius und Magister der päpstlichen Kapelle war, sehr gut. So wurde also er Generalpräzeptor in Höchst und blieb es bis 1468[32]. In dieser Zeit schickte ihn Diether II. von Isenburg, mit dem er befreundet war, in einer besonderen Mission nach Rom. Er sollte im Streit mit seinem Widersacher Adolf II. Graf von Nassau, der ihn 1461 vom erzbischöflichen Mainzer Thron verdrängt hatte, vermitteln. Diether von Isenburg residierte seit 1463 im

Höchster Schloß, da ihm im Vertrag von Zeilsheim Höchst, Dieburg und Steinheim am Main als souveränes Fürstentum zugewiesen worden waren. 1475 wurde er nach dem Tode Adolfs II. von Nassau erneut Erzbischof und Kurfürst und gründete 1477 die Mainzer Universität.

Ein Beispiel für das Bestreben außerfranzösischer Häuser nach Selbständigkeit in jener Zeit ist das Verhalten Johann von Colicks. Als bestellter Ordensreformator für Deutschland hielt er es nicht für wichtig, sich mit dem anderen Reformator, Petrus Mitte aus Memmingen nach Saint-Antoine zur Berichterstattung zu begeben. Die Häuser Höchst, Köln, Maastrich blieben selbständig; voll integriert ins Mutterhaus war von den deutschen Häusern nur noch Isenheim. Papst Sixtus IV. (1476—1484) bestätigte 1474 das Höchster Haus.

In der Zeit des Präzeptors Goswin von Orsoy, der 45 Jahre lang, 1468—1513, die Geschicke des Hauses leitete, scheint man die Bauschulden abgetragen zu haben; denn die Kirche erfuhr eine kunstvolle Ausstattung. Unter dieser sind besonders bemerkenswert der nicht mehr vorhandene große Flügelaltar an der Chor-Ostwand und der seit 1932 wieder vorhandene und in der mittleren Seitenkapelle aufgebaute Lettneraltar von 1485. Dieser Kreuzaltar — alle darauf abgebildeten Kreuze haben die T-Form — war ein Pfarraltar[33]; der Lettner an der Stelle der heutigen Kommunionsbank schloß den Chor gegen die Gemeindekirche ab.

Wenn man die Holzskulptur des hl. Antonius, das einzige noch erhaltene Stück des ehemaligen Hochaltars betrachtet, kann man ermessen, welchen Verlust man durch dessen Verschwinden zu beklagen hat. Er wird im Aufbau, in der Größe und in der Qualität, zumindest der Holzskulpturen, dem Isenheimer Altar, dessen elf Tafelbilder Matthias Grünewald und dessen Holzskulpturen Niklas von Hagenau geschaffen hat, entsprochen haben. Ein Vergleich des Isenheimer mit dem Höchster Antonius, dessen Schöpfer wir nicht kennen, fällt nicht zuungunsten des letzteren aus. Der Höchster ist 1485 in Worms gefertigt und damit fast dreißig Jahre älter und wirkt ruhiger[34], während der Isenheimer Antonius sehr stark das Ende der Spätgotik anzeigt. Bei der engen Verbindung zwischen Höchst und Isenheim ist eine gegenseitige künstlerische Befruchtung wohl anzunehmen.

In der Zeit Goswins von Orsoy wurde wahrscheinlich auch das gotische Nordwestportal mit den beiden Sandsteinplastiken der heiligen Eremiten Paulus und Antonius errichtet — die Originale stehen heute in der Taufkapelle — und das geschnitzte Chorgestühl, auf dem ebenfalls die beiden Eremiten dargestellt sind, gefertigt. (Siehe S. 31)

Von dem Generalpräzeptor Heinrich Meyerspach (1513—1520) besitzen wir in der Taufkapelle ein von dem Backoffen-Schüler Peter Schro vorzüglich gearbeitetes Epitaph. Es zeigt den Verstorbenen in ganzer Figur. Hierbei wird deutlich, daß die Augustinerchorherren-Kleidung, die er trägt, die Martin Luthers ist, der ja auch Augustiner-Chorherr war.

Die Zeit des Generalpräzeptors Johann Mornter (Märtner) aus Hachenburg, der auf Meyerspach folgte und bis zu seinem Tode 1535 nicht unangefochten dem Hause vorstand, war durch innere Zwistigkeiten infolge der Reformation, durch Unruhen des Bauernkriegs 1525 und erneute Schulden, die zu Güterverkäufen zwangen, gekennzeichnet. In seiner Amtszeit mußte das Chorgewölbe 1523, da es durch Nachgeben des Untergrunds einzustürzen drohte, abgerissen und durch

eine flache Holzdecke ersetzt werden[35]. Die beiden Schlußsteine mit den Wappen Hugo de Bellmontes und Johannes Gutgelts haben sich, da sie in der Erkermauer des Klosters eingemauert waren, erhalten und befinden sich jetzt im Museum für Höchster Geschichte.

Goswin Wolf aus Köln, der 1541 auf Maternus Schütz aus Hochheim folgte, war wiederum gezwungen, viele Güter des Ordens zu verkaufen. So wurde der Hof zu Ebersheim um 600 Gulden an Eberhard Rüd von Cöllenberg veräußert[36].
Zudem befand sich das Kloster in inneren Schwierigkeiten. War schon Maternus Schütz (1536—1541) nicht willens, Ordnung im Hause zu schaffen, so erwies sich Thomas Schröder, genannt Zulp (1554—1556) als völlig ungeeignet. Er verkaufte liturgische Geräte und Gewänder und verletzte das Gebot des Zölibats. Schließlich wurde er verhaftet, in Aschaffenburg gefangengesetzt und aus dem Mainzer Territorium ausgewiesen[37]. Zunächst wurde Johannes Walbach mit der Verwaltung des Hauses betraut, aber erst 1563 zum Präzeptor ernannt. Im Jahr darauf übernahm das Präzeptorenamt Hermann Allerding. Von seiner elfjährigen Amtszeit heißt im Diarium: „Er machte alles zu Geld". Um ungestörter leben zu können, zog er nach Roßdorf und floh 1575, um seiner Verhaftung, die ihm wegen sittlicher Verfehlungen drohte, zuvorzukommen[38]. Der Konvent bestand schließlich aus nur zwei Mitgliedern. Johannes Walbach veranlaßte danach die Berufung des jungen Konventualen Georg von Lyskirchen vom Antoniterhause Köln nach Höchst. Die Bestätigung durch Erzbischof Daniel Brendel von Homburg (1555—1582) erfolgte erst am 16. Mai 1580[39]. Der Vater des neuen Präzeptors war der Bürgermeister von Köln Konstantin von Lyskirchen († 1581), seine Mutter Elisabeth war eine Tochter von Jürgen und Sibille Hackeney, geborene von Merll[40]. Bei allem Eifer, Zucht und Ordnung wieder herzustellen und die Schuldenlast durch Verkauf von Gütern zu beseitigen, war ihm in seiner langjährigen Tätigkeit (1576—1612) doch kein voller Erfolg beschieden. Wie eine Bemerkung im Diarium[41] zeigt, hatte er auch mit den Mitgliedern des Konvents Schwierigkeiten. Einer von ihnen, Johann Emmerich, entfloh am 24. Juli 1608 aus dem Kloster und wurde Gastwirt in Liederbach. Die Schuldentilgung gelang auch deswegen nicht, weil Georg von Lyskirchen sich als eifriger Bauherr betätigte und wie es in der Chronik heißt, fast das ganze Haus errichtete („totam fere domun aedificavit")[42]. 1586 ließ er an der Gartenseite des Ostbaus einen Erker anfügen. Er zeigt die Wappen seiner Familie, die sich auch auf dem Lettner der Kirche Maria im Kapitol in Köln befinden. Zu seiner Zeit wurden auch 1608 die beiden Flügel der Rückseite des Lettneraltars, dessen vorderes dreiteiliges Tafelwerk 1485 entstand, als Stiftung von Adolph Hermann gemalt. Dies ging also nicht zu Lasten des Georg von Lyskirchen, aber reiche Funde von Gläsern und Keramiken, die 1973 in der Abfallgrube des Höchster Klosters gemacht wurden, deuten darauf hin, daß er nicht gerade ein Kostverächter und Muster an Sparsamkeit war. Sicher traf es ihn hart, daß der Verkauf des Antoniterhauses in der Töngesgasse in Frankfurt an den Grafen von Hanau, der schon vertraglich gesichert war, durch den Protest Frankfurts und die fehlende Zustimmung des Mainzer Erzbischofs nicht zustande kam. So blieben die neuen Schulden auch weiterhin ungetilgt; es handelte sich um immerhin 26 000 Gulden.

Weitere Einbußen folgten im Dreißigjährigen Krieg. Und erneut versuchte man deshalb, das Frankfurter Haus loszuwerden, aber wieder scheiterte ein ordnungsgemäßer Verkauf am Widerstand des Frankfurter Magistrats, der den Antonitern sogar den Zutritt und damit die Ausübung des Gottesdienstes versagte. Frankfurt erlaubte sich in der Folge ein unglaubliches Intrigenspiel. Nachdem der Antoniterhof um eine jährliche Pacht von 250 Gulden an den Tuchhändler Jost von Overberg abgegeben worden war, was der Mainzer Erzbischof Georg Friedrich von Greiffenclau aber nicht anerkannte, und die Antoniter der Stadt den Hof für 12 000 Gulden zum Kauf angeboten hatten, verkaufte ihn diese 1627 eigenmächtig an die Kapuziner für 16 500 Gulden. Diese konnten sich aber nicht lange daran erfreuen; denn am 23. Juli 1633 wurden sie aus Frankfurt vertrieben[43]. Als sie nach dem Prager Frieden vom 30. Mai 1635, der den enteigneten Klöstern ihren Besitz wieder zusprach, zurückkehren wollten, entschied sich Frankfurt für die Antoniter mit der Begründung, die Kapuziner hätten 1627 den Kaufpreis noch nicht ganz bezahlt. Die Antoniter zogen also wieder in ihr Frankfurter Haus, mußten sich aber ein Löhnungszimmer für Stadtsoldaten und eine Wache vor dem Haus gefallen lassen. Erst nach dem Westfälischen Frieden von 1648 erhielt der Antoniterhof seine Immunität wieder. Immerhin war der Orden doch seit 1502 reichsunmittelbar. Am 26. Juni 1712 wurden die Gebäude durch eine Feuersbrunst eingeäschert. Nach Einrichtung einer notdürftigen Bleibe wurde das übrige Grundstück an den Kaufmann Brentano verkauft. Als die Kapuziner ihre vermeintlichen Rechte geltend machten, trat dieser vom Kauf zurück. Die Kapuziner bezahlten nun 17 000 Gulden an die Antoniter, erhielten den zerstörten Antoniterhof und verloren ihn durch die Einziehung aller Kirchengüter durch die Säkularisierung 1802.

In Höchst war auf den Generalpräzeptor Gottschalk Dünwaldt 1641 Walter Neuradt (Neurath) aus Jülich gefolgt. Er erlebte am 3. Oktober 1648 die Schändung der Justinuskirche durch eine Soldateska. Durch alle Vorkommnisse des Dreißigjährigen Krieges, Kontributionen, Einquartierungen und Plünderungen erlitt das Haus schwere Einbußen. Erst dem Generalpräzeptor Gottschalk Allerding, der 1654 sein Amt antrat und es bis 1664 innehatte, gelang es, die finanziellen Verhältnisse zu ordnen und Schulden abzutragen. Dies beweist ein aktenkundiger Vorgang. Am 13. August 1659 bekennt Casimir Graf zu Hanau, Rineck und Zweibrücken, Herr zu Münzenberg, Lichtenberg und Ochsenstein, Erz-Marschall und Obervogt zu Straßburg, daß er von Herrn Gottschalk Allerding, Generalpräzeptor der Antoniterhäuser zu Höchst und Roßdorf 1 500 Gulden zur Ablösung verschiedener auf den Antoniterhöfen Frankfurt, Roßdorf, Hirzbach, Bodenstatt „als Atz, Fronfuhren und anderen Beschwerungen" empfangen habe[44].

Auch Michael Dreher aus Geisenheim, der 1671 auf Bertram Havels (1665—1671) — zeitweise war er Pfarrer von Neuenhain und Schwalbach/Ts.[45] — folgte und bis 1693 dem Hause vorstand, ist seiner guten Leistung wegen zu rühmen; ihm glückte sogar die Wiedergewinnung einiger verlorener Güter.

Johann Christoph Humbert (1717—1730) zeigte sich ebenfalls als guter Wirtschafter. Die erlösten 17 000 Gulden für den Verkauf des Frankfurter Antoniterhauses setzten ihn in Stand, alle Schulden zu bezahlen und einige Renovierungen am Höchster Haus vorzunehmen. So wurde der Kapitelsaal im ersten Stock des Ost-

teils des Klosters — heute Bolongarostraße 137-139 — mit einer einzigartigen heute noch erhaltenen Stuckdecke im Bandelwerkstil versehen[46]. Als er versuchte, für seine Wiederherstellungsarbeiten eine Mithilfe der Stadt zu erreichen, klagte diese am 20. August 1726 beim erzbischöflichen Vikariat in Mainz. Unter den dabei vorgetragenen Bitten ist die bemerkenswerteste, man möge die Pfarrei vom Antoniterhause trennen und als Pfarrer einen Weltgeistlichen bestellen. Eine ähnliche Forderung war bereits zweihundert Jahre zuvor im Verlaufe des Bauernkrieges 1525 erhoben worden. Damals wollte man zwar keinen Weltgeistlichen, aber einen Antoniter, der ausschließlich und auf Dauer das Pfarramt ausüben sollte. Wäre die Bitte von 1726 erfüllt worden, dann hätte Pfarrer Emil Siering 1893 den berühmt gewordenen Höchster Kirchenbauprozeß nicht begonnen, und man hätte ihn nicht gewonnen. Er basierte nämlich auf der Tatsache, daß Kirche und Kloster bis zu dessen Enteignung und Aufhebung 1802/03 zusammengehörten und deshalb der Staat als Nutznießer der Enteignung verpflichtet sei, auf seine Kosten eine neue Kirche zu bauen. 1901 entschied das Reichsgericht nach mehreren Berufungen zugunsten der katholischen Kirchengemeinde von Höchst, und die 1909 eingeweihte St. Josephskirche konnte gebaut werden[47].

Die Nachfolger von Humbert waren Philipp Daniel Kramer (1730—1743), Heinrich Embs aus Wicker (1743—1763), der schwer unter französischer Einquartierung zu leiden hatte, Laurentius Koch aus Höchst (1763—1767), der zuvor sechzehn Jahre lang das Antonitergut in Sulzbach/Ts. geleitet hatte, Wendelin Schmitt aus Bommersheim (1767—1794), dem alle christlichen Tugenden nachgerühmt werden, und schließlich Georg Franz Schlender. Dieser letzte Generalpräzeptor des Hauses Roßdorf-Höchst war am 12. Oktober 1746 in Mainz als Sohn des Stadtgerichtsassessors Jakob Schlender und seiner Ehefrau Margarethe geboren. Als er 1795 Vorsteher des Hauses wurde, war von dessen einstiger Bedeutung nicht mehr viel übriggeblieben. Kriege und Aufklärung hatten ihren Zoll gefordert. Seit 1763 hatten nur sechs junge Männer um Aufnahme ins Kloster nachgesucht, unter ihnen 1764 Elias Gärtner aus Höchst. Er war der vierzehnte aus Höchst gebürtige Antoniter. Die vorherigen waren: Johann Carpeton (1441), Ludwig Sartorius (1464), Johannes Kochheim (1498), Johannes Bork (1498), Peter Hermann (1513), Johannes Lanius (1537), Gottschalk Allerding, der spätere Generalpräzeptor (1621), Jakob Becker (1621), Rainer Walther (1668), Christoph Meß (1668), Jakob Heidemann (1688), Johann Dreyser (1694) und Konrad Döhner (1744).

Bei der Enteignung des Höchster Klosters im Januar 1803 waren außer Präzeptor Schlender nur noch drei Konventualen im Haus. Am 18. Januar 1803 erschien der General-Rezeptor Danton, um sich im Auftrage der Fürstlich-nassauischen Regierung in den Besitz des Klosters zu setzen. Die vier Konventualen, Präzeptor Schlender, Embs, der Pfarrer von Zeilsheim war, Reinhold und Müller, denen eine Pension ausgesetzt wurde, verließen das Haus und zogen in die Stadt. Schlender starb am 10. November 1821; als letzter Höchster Antoniter, ja, wahrscheinlich sogar als überhaupt letzter Antoniter, starb am 9. Januar 1830 Christian Müller. An Barvermögen fand Danton nur 743 Gulden vor, das Aktienkapital betrug 18 940 Gulden 53 Kreuzer, die jährlichen Einkünfte aus Landwirtschaft und Weinbau wurden mit 17 767 Gulden und 52 Kreuzer errechnet; die Versteigerung des Antoniter-Hofgutes in Sulzbach erbrachte 902 Gulden 15 Kreu-

zer. (Zum Vergleich: eine Kuh kam auf 20-30 Gulden.) Konfisziert wurde auch die Klosterbibliothek, die nach einem Bericht nur alte Bücher enthalten haben soll. Wer überlegt, daß darin sicher ein Bestand an Handschriften des 13.—15. Jahrhunderts — es existiert eine Anschaffungsliste des Johannes von Lorch für Roßdorf von 1431 mit 19 Titeln — und bei der Verbindung mit Mainz, wo um 1446 die Buchdruckerkunst erfunden worden war, Wiegen- und Frühdrucke vorhanden waren, kann sich vorstellen, was sich unter dem abwertenden Begriff „alte Bücher" verbarg. Man stelle sich vor, die Klosterbibliothek habe nur ein einziges Exemplar der 36- oder 42-zeiligen Gutenbergbibel zu seinem Bestand gezählt, dann sind nach der heutigen Bewertung Millionenwerte verschleudert oder vernichtet worden. Dies also war das Ende der Antoniterniederlassung Roßdorf-Höchst, deren Angehörige — nimmt man beide Häuser zusammen — sechshundert Jahre lang im Dienste von Armen und Kranken standen und durch ihre Seelsorge und ihren Unterricht einen geistlichen und geistigen Faktor von großer Bedeutung darstellten.

In Frankreich, dem Mutterland des Antoniterordens kam das Ende früher. Ein königliches Dekret von 1768 verbot ihm, Novizen aufzunehmen und Ausländer in ihren Konvent zuzulassen. Damit traf man sowohl die in- wie die ausländischen Niederlassungen. Um allen Bedrängnissen aus dem Wege zu gehen, stimmte das Generalkapitel vom 25. Oktober 1774 der Eingliederung — Inkorporation — des Ordens in den Malteserorden zu. Am 17. Dezember 1776 ordnete sie Pius VI., jener unglückliche Papst, der 1798 von napoleonischen Soldaten nach Valence verschleppt wurde und 1799 dort starb, an[48].

Zur Zeit der Inkorporierung in den Malteserorden bestanden in Frankreich und Italien, einschließlich der Königreiche Sardinien und Neapel und des Kirchenstaats, noch 37 Antoniterniederlassungen. Ein spanisches Haus wurde nicht mehr erwähnt, in Deutschland existierte außer Höchst noch Köln. Diese beiden Häuser ließen sich nicht in den Malteserorden, der sich nicht lange seiner reichen Erbschaft erfreuen konnte, eingliedern. Wie aller Klosterbesitz wurde auch der ihre 1792 durch die Französische Revolution eingezogen.

DAS „ANTONIUSFEUER"

Die Hauptsorge der Antoniter galt der Pflege der Menschen, die vom „Antoniusfeuer" oder „Sankt-Antonis-Feuer" befallen waren. Weitere Namen dieser Krankheit sind: „sacre feu", „feu Saint-Antoine", „ignis sacer", „ignis sancti Antonii", „ignis gehennalis", „ergot" und schließlich „Ergotismus".
Merkwürdig ist, daß man die Eigenschaften des die Krankheit verursachenden Mutterkorns, jenes auf Roggen wachsenden Pilzes „claviceps purpurea" schon lange kannte, ehe man einen Zusammenhang zwischen dem Genuß von durch Mutterkorn vergiftetem Roggenbrot und der Krankheit herstellte. Man wunderte sich nur, daß immer einfache Leute, deren Hauptnahrungsmittel eben Roggen- und nicht Weizenbrot war, erkrankten. Der erste Bericht über diese Erkrankung, der im Laufe der Jahrhunderte Hunderttausende zum Opfer fielen, stammt aus dem 9. Jahrhundert.
Das Mutterkorn ist ein Schlauchpilz, den man noch vor wenigen Jahrzehnten vor der Anwendung von Fungiziden in der Landwirtschaft auf Roggenähren sehen konnte. Wie ein übergroßes Getreidekorn von hellbrauner bis violettbrauner Farbe trat es aus den Spelzen hervor. Der Name Mutterkorn hat nichts mit der heutigen pharmakologischen Anwendung seiner Alkaloide bei der Geburtshilfe zu tun, sondern ist mythologischen Ursprungs. Man erklärte sein Auftreten mit dem Durchgang der Kornmutter durch die Felder. Nach einigen unterschiedlichen lateinischen Bezeichnungen des Pilzes (calcar, clavus, secalis mater, clavus siliginis, secale cornutum, secale luxurians) gab ihm Tulasne 1853 den Namen claviceps, sein Name wurde dann zugesetzt, so daß die vollständige Bezeichnung zu „claviceps purpurea Tulasne" wurde. Die in Frankreich und England übliche Bezeichnung „ergot" hat sich in dem heute gebräuchlichen medizinischen Namen Ergotismus erhalten. Erst im 17. Jahrhundert wurde der ursächliche Zusammenhang zwischen dem Gift des Mutterkorns und dem Ergotismus von einigen Ärzten erkannt. Diese Erkenntnis war aber noch nicht allgemein. In der kurmainzischen Regierungs-Verordnung vom 2. September 1785 findet sich noch die Formulierung, man solle das Korn vom Mutterkorn, das „der menschlichen Gesundheit äußerst schädich sein soll" reinigen[49]. Und Anfang der Erntezeit 1790 verzeichnete man im kurmainzischen Gebiet durch nasse Witterung ein starkes Auftreten des Mutterkorns[50]. Tatsächlich trat Ergotismus immer im Herbst, wenn frischer Roggen vermahlen und verbacken wurde, in verstärktem Maße auf. Die letzte Ergotismus-Epidemie in Deutschland wurde 1879 bei Frankenberg/Eder verzeichnet[51].
Das Krankheitsbild läßt sich vereinfacht und für Laien verständlich wie folgt darstellen:
Durch Gefäßerweiterung, Blutdrucksenkung und Bradykardie, das heißt verlangsamte Herztätigkeit kommt es infolge mangelnder Blutversorgung zum sogenannten „Kalten Brand", der zum Absterben zunächst von Fingern und Zehen und im weiteren Verlauf der Krankheit zum Absterben von Armen und Beinen führt. Die befallenen Glieder fallen entweder von selbst ab oder müssen amputiert werden. Das Gift wirkt auch auf den Magen und kann zu schweren Entzündungen der Magenschleimhäute und zu Blutungen führen. Eine andere Folge der

Krankheit gleicht den Erscheinungsformen der Epilepsie und wird Ergotismus convulsivus genannt. In einfachen Fällen tritt ein Kribbeln in den Gliedern auf, das auch als Ameisenlaufen oder Kriebelkrankheit bezeichnet wird; bei schwerer Vergiftung zeigt sich die Störung als Krampfanfall, bei dem Körperteile bewegungslos in einer abnormen Stellung gehalten werden. Der Anfall, der Minuten dauern, sich aber auch über Stunden erstrecken kann, ist von starken Schmerzen begleitet. Da das Gift des Mutterkorns dem LSD (Lysergsäurediäthylamid) gleicht, gibt es auch Erscheinungen, die dem Haschrausch ähneln.

Diese Krankheit war nur im Anfangsstadium zu heilen; nach der Erkenntnis, daß vergiftetes Roggenbrot die Ursache war, gab man den Kranken Weizenbrot und wandte Heilkräuter an. Matthias Grünewald hat solche auf dem Isenheimer Altar in einer Rasenbank wiedergegeben.

Das Mutterkorn, das früher so verheerende Folgen hatte, wird nun für ein Ergotamin genanntes Medikament genutzt, das von der Firma Sandoz AG, Basel, hergestellt und Frauen verabreicht wird, die Schwierigkeiten bei und nach der Geburt eines Kindes haben. Wie bei vielen Heilmitteln dauerte es etwa 130 Jahre, bis es aus der Volksmedizin der Kräuterweiber über die Schulmedizin als leicht dosierbares Medikament in die Hand des Arztes gelangte. Für die Herstellung von Ergotamin wird das Mutterkorn in der Schweiz gezüchtet. Ich las einmal in einer Schweizer Zeitung: „Nächste Woche Ernte des Mutterkorns". Auch die medizinische Fakultät der Universität Mainz soll sich, wie ich hörte, in Verbindung mit spanischen Instituten um die heilsame Verwendung von Mutterkorn kümmern. Was also jahrhundertelang eine Geißel der Menschheit war, ist nun durch die medizinische Forschung und die pharmazeutische Industrie zum Segen geworden.

DER ANTONIUSKULT IN KUNST UND LITERATUR

Der Antoniuskult fand natürlich auch in der darstellenden Kunst, besonders in der des Mittelalters und des 16. Jahrhunderts seinen Niederschlag. Es gab Holzschnitte und Kupferstiche, die als Andachtsbilder abgegeben wurden, Fresken, Gemälde und Skulpturen, die den Heiligen mit dem Schwein oder von Kranken umgeben, die ihn um Hilfe anflehen, zeigen. Am bekanntesten ist wohl der Isenheimer Altar von Matthias Grünewald mit der Versuchung des hl. Antonius, bei der der Krankheitsdämon die Symptome des Ergotismus zeigt, und der Darstellung der Brotlegende. Viele, die dieses zwischen 1511 und 1515 geschaffene Meisterwerk im Museum Unterlinden in Colmar bewundern, gehen achtlos am Altarschrein, der im gleichen Raum wie der Flügelaltar steht, vorbei. Seine Holzskulpturen, unter denen der sitzende hl. Antonius, der dem Höchster Antonius gleicht, herausragt, sind von Nikolaus von Hagenau geschaffen. Es ist ein Glück, daß dieser Altar aus dem in der Französischen Revolution aufgehobenen Isenheimer Kloster, von dem die Kirche und einige Gebäudeteile noch erhalten sind, gerettet wurde. Als ich bei einem Besuch vor einigen Jahren eine elsässische Ordensschwester nach dem volkstümlichen Namen des hl. Antonius fragte, sagte sie: „Bei uns heißt er Säutoni".
Unter den Malern, die sich ebenfalls des Antoniusthemas sehr stark annahmen, ist besonders Hieronymus Bosch (1450—1516) zu nennen. Diesen Meister der Höllenvisionen reizte natürlich auch, die vom Antoniusfeuer Befallenen, die man dem vom Höllenfeuer Erfaßten gleichstellen konnte, in den grauenhaftesten Erscheinungsformen darzustellen. Für jeden Mediziner, der sich mit Ergotismus befaßt, sind diese verkrüppelten, sich in Krämpfen windenden und mit Geschwüren bedeckten Gestalten ein umfassendes Anschauungsbild dieser entsetzlichen Krankheit, von der man sich heute nur noch durch diese Darstellungen einen Begriff machen kann.
Nicht nur die bildende Kunst, sondern auch die Literatur des 16. Jahrhunderts befaßte sich in Verbindung mit dem Teufels- und Hexenglauben mit der Versuchung des hl. Antonius. Ein Beispiel aus dem „Tractat von Bekanntnuß der Zauberer und Hexen" sei hier wiedergegeben [52].

„Wie denn gar schön darvon der heilig Gregorius schreibt, da er sagt: Der Teuffel, wann ihm starcker Widerstand gethan wirdt, ist wie ein Omeis, wann aber einer der Eingebung statt gibt, ist er starck wie ein Löw. Soll derwegen in diesem Fall der Betriegerey niemands ob deß wütenden Greuligkeit, so er mit Troeung und Straichen beweißt erschröcken: sonder auß Vertrawen auff die Göttliche Barmhertzigkeit un Huelff soll mannlich im Glauben Widerpart gehalten werden, also wirdt er letztlich uberwinden und der Teuffel zuschanden gemacht von ihme abweichen. Zu diesem werden unsere Gemüter durch deß grossen Geistlichen Kriegsfürsten S. Anthoni Exempel entzündt, den er als ein Newling inn der Wüsten mit harten grausamen Schlägen hergenommen, also daß er halb Todt zum nechst gelegenen Dorff die Gesundtheit zu erholen getragen werden müssen. Als aber Anthonius allgemach die Gesundtheit erholt, hat er sich wiederumb an die alte vorige statt un ort Gott zu dienen begeben un sich wie-

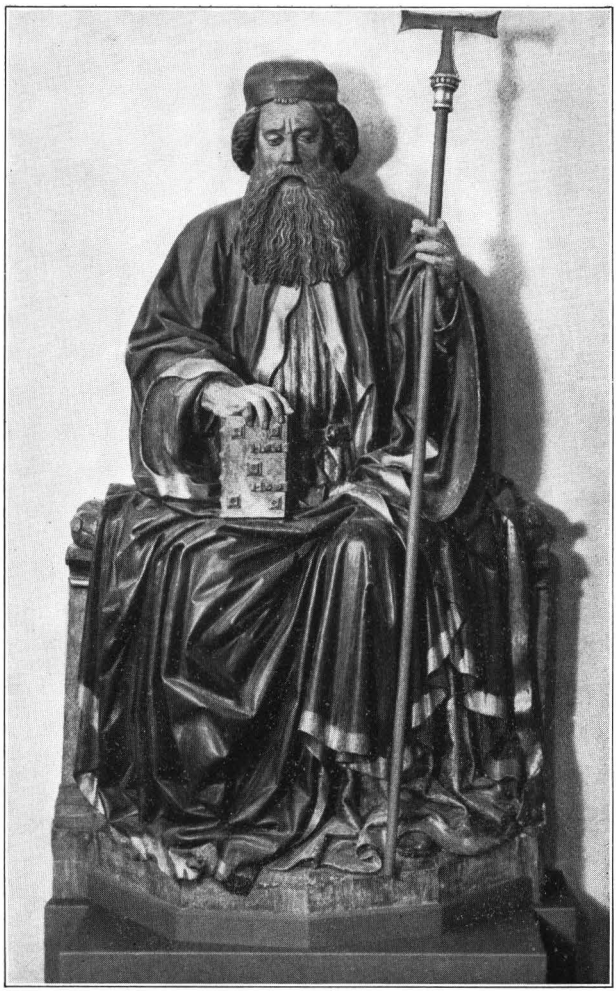
derum nach Gottes gefallen zu newen Schlägen bereit, ließ sich auch durch kein Schmach deß bösen Geists von seinem Fürnemmen abschrecken. Als aber der heilig Mann mit solcher Beständigkeit gestarckt, daß in die boßhafftigen Geister nit dörffen angreiffen, haben sie mancherley Gestalten angenommen, etliche brülleten wie die wilden Thier, etliche andere heuleten, etliche grißgrammeten mit den Zeenen auffeinander, etliche aber spihen zur Nasen, Mund, Ohren Fewr auß, damit sie ihn erschreckten, den sie nicht mehr schlagen dörfften, unnd er also am Weg der Seligkeit erliegen muste. Als sie aber den standhafften Kämpffer gesehen haben, daß er weder greuliche Gesichter noch Straich förchtet, haben sie sich als geschammt und überwunden bekennt. Von disen Athanasius im Leben Antoni."

Johann Gygas von Havelberg hat nach einer Bemerkung in der Höchster Kirchenchronik (S. 36) am Himmelfahrtstag 1494 erlebt, daß ein neunzehnjähriges Mädchen bei den Reliquien des hl. Antonius in Vienne (sicher in Saint-Antoine) vom Teufel befreit wurde.

ANTONIUSBOTEN UND „ANTONIUSSCHWEINE"

Bei der Darlegung des erzbischöflichen Privilegs vom 20. September 1441 wurde bereits erwähnt, daß die Höchster Antoniter Zuwendungen bekamen und ihnen Steuern und Zölle erlassen wurden. Daneben hatten sie Naturalien und Einnahmen durch den Verkauf landwirtschaftlicher Produkte von ihren Gütern. Dies alles aber hätte nicht ausgereicht, alle Kranken gut zu versorgen, das Altersheim, das nur wenig Geld einbrachte, da sich meist sozial Schwächere einkauften, zu unterhalten, und den Seelsorge- und Schuldienst zu leisten. Es gab deshalb als Einnahmequelle die regelmäßige Geldsammlung, „Quest" genannt. Die Sammler hießen entsprechend Quästoren, die, da sie weite Betteltouren unternahmen, Sammelpunkte, sogenannte Termineien anlaufen und dort übernachten konnten. Es gab auch eine Bruder- später Erzbruderschaft des hl. Antonius aus Priestern und Laien, die jährlich eine bestimmte Spende gaben und dafür an den guten Werken der Antoniter teilhatten.
Die Quästoren oder Antoniusboten hatten bei ihrer Tätigkeit mit verschiedenen Schwierigkeiten zu rechnen. Oft gab es Streit mit anderen Antoniterhäusern über die Abgrenzung ihres Sammelbezirks, noch öfter aber machten ihnen andere Orden und Spitäler das Sammelrecht streitig. In diese Streitigkeiten griffen dann Ordensobere, Bischöfe und Landesherren, manchmal auch der Kaiser, ein. Um die zuständigen Herren günstig zu stimmen, gaben die Antoniter ihnen zum Teil recht wertvolle Geschenke, vorzüglich Handschuhe, Gewürze, Glocken für Tiere, einfache Messer und Jagdmesser. Letztere waren besonders begehrt, da sie mit dem Antoniterkreuz versehen und gesegnet waren. Die Quästoren und ihre Auftraggeber hatten es aber auch mit Spitzbuben zu tun, die sich als autorisierte Antoniusboten ausgaben und in ihre Tasche sammelten. Wenn sie erwischt wurden, bestrafte man sie oft in grausamster Weise. Auch Räuber fielen über die Quästoren her. Sie waren wegen der weiten Strecken, die sie zurückzulegen hatten und der Gaben, die sie in Packtaschen mit sich führten, meist zu Pferd, das im 15. Jahrhundert 9—36 Gulden kostete, trugen ein Kreuz und eine große ihre Ankunft anzeigende Glocke. Bei sich hatten sie in Abschrift päpstliche Privilegien und die Erlaubnis- und Empfehlungsbriefe der betreffenden Diözesen.

Eine merkwürdige Einnahmequelle der Antoniter in Form von Naturalien bildeten die Spenden von Schweinefleisch und von lebenden Ferkeln. Letztere wurden „Antoniusschweine" genannt und genossen das Privileg, überall herumlaufen zu können. Sie brauchten nicht gepflegt und gefüttert zu werden, da sie sich von den in den Straßen und auf den Höfen reichlich vorhandenen Haushaltsabfällen ernährten. Wenn sie das richtige Gewicht erreicht hatten, wurden sie geschlachtet und wanderten in die Klosterküche. Damit sie nicht mit anderen Schweinen verwechselt wurden, wurde ihnen das Antoniterkreuz eingebrannt. Und jeder wird sich gescheut haben, ein solches Antoniusschwein für den eigenen Bedarf einzufangen und zu verwenden. Nicht allein, daß eine solche Tat als Kloster- oder Kirchenraub eine Sünde war, ein gewisser Aberglaube, der ohnehin mit der Antoniusverehrung verbunden war, und auch in Hexenprozesse Eingang fand[53], hielt die Menschen der damaligen Zeit von einem solchen Diebstahl ab. Wer sich



Der heilige Antonius der Große;
Holzskulptur von 1485 in der Justinuskirche in Höchst



Der heilige Antonius vom Isenheimer Altar (1511/15),
jetzt im Museum Unterlinden in Colmar/Elsaß;
Holzskulptur von Niklas von Hagenau





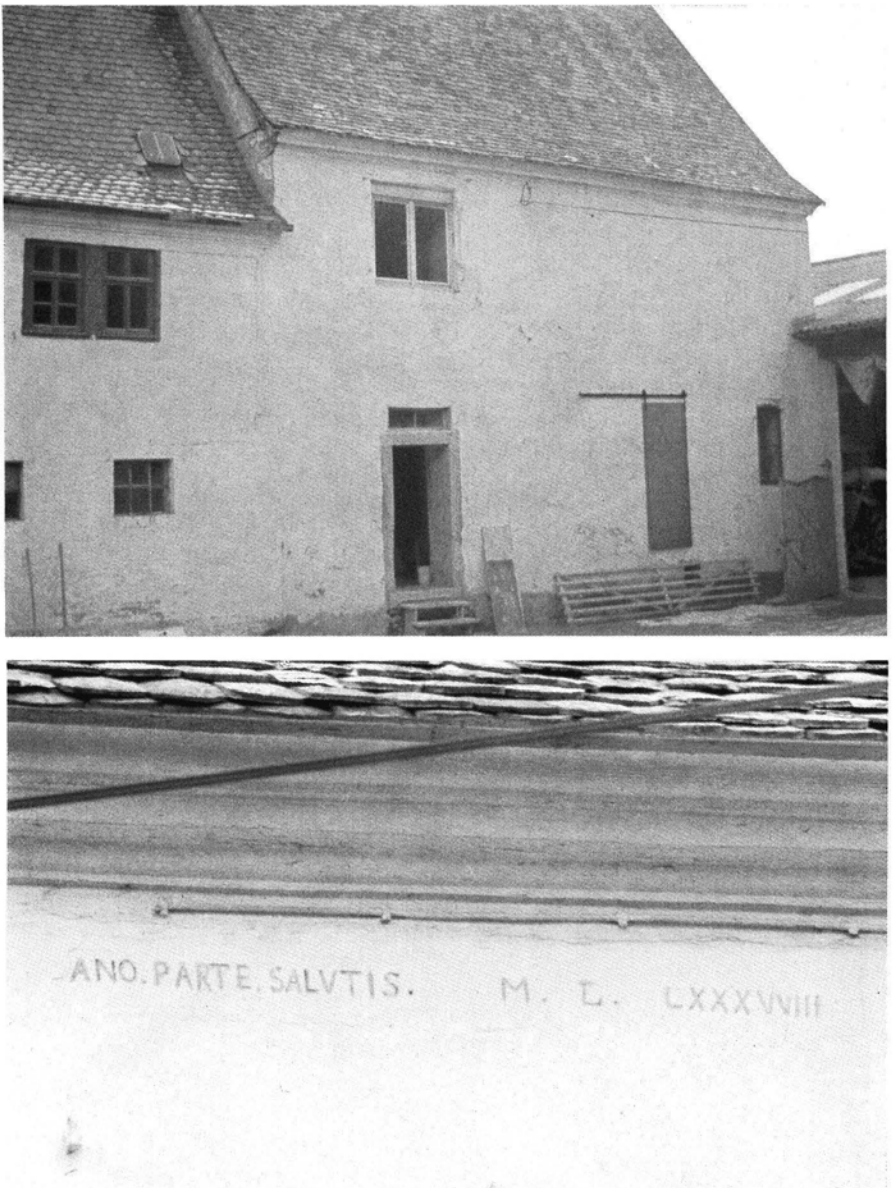
Chorgestühlwangen in der Justinuskirche; 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts

Der heilige Einsiedler Paulus

Der heilige Einsiedler Antonius



Westliche Giebelwand des alten Höchster Antoniterklosters



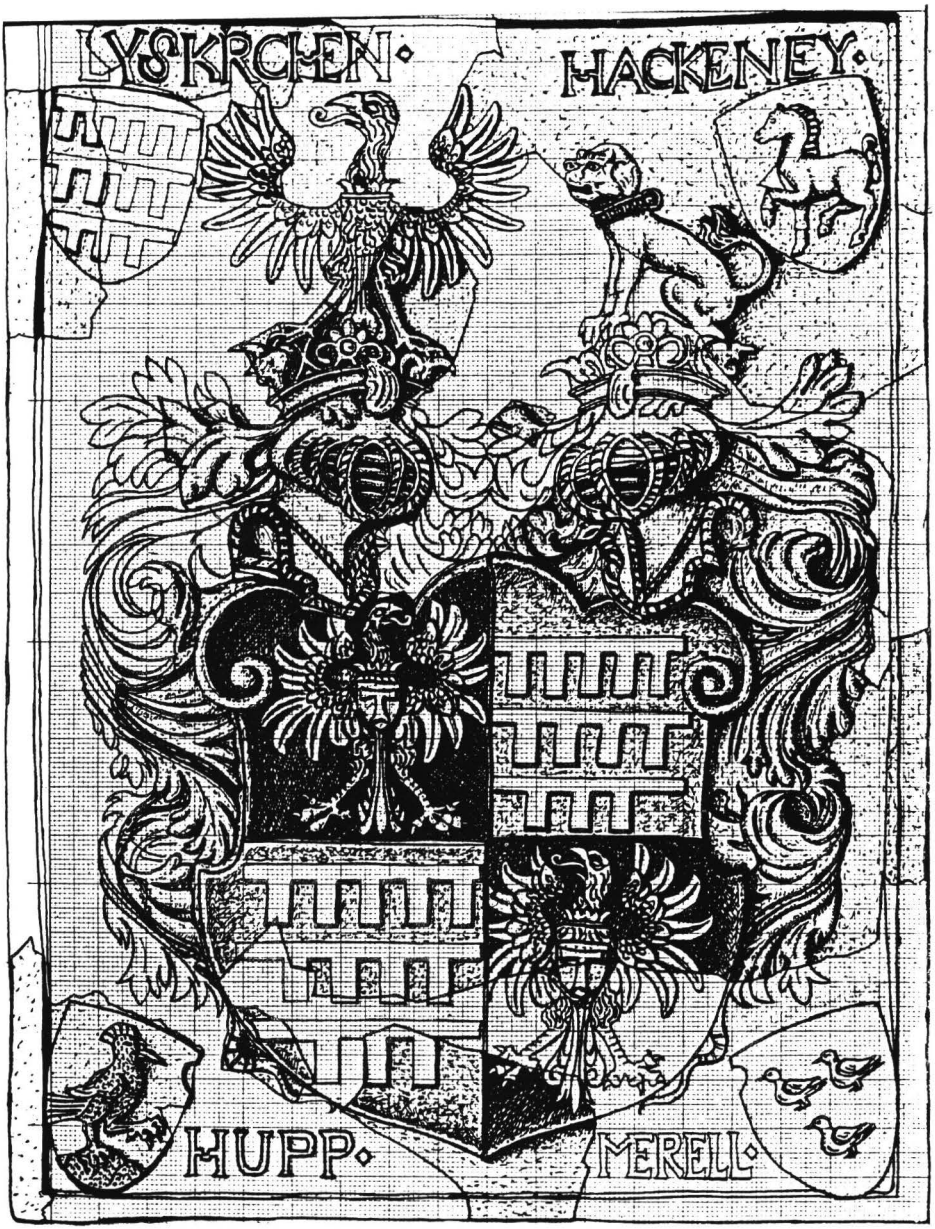
Schaffnerhaus des Antoniterhofs in Roßdorf. Die auf dem oberen Bild nicht erkennbare Inschrift unter dem Dachansatz ist auf dem unteren Bild wiedergegeben. Die römische Ziffer muß als MDLXXXVIIII = 1589 gelesen werden



Grabstein des Generalpräzeptors Heinrich Meyersbach († 10. 3. 1520) in der Taufkapelle der Justinuskirche; Werk von Peter Schro, Schüler von Hans Backoffen



Der Höchster Antoniter Elias Gärtner, geboren 17. 12. 1755 in Höchst, eingetreten in den Orden am 5. 4. 1774, gestorben am 28. 4. 1793



Familienwappen des Generalpräzeptors Georg von Lyskirchen (1578—1612)
Keramikplatte aus der Abfallgrube des Klosters (51 x 38 cm)

an einem Antoniusschwein vergriff, an dem konnte sich, so glaubte man, der hl. Antonius mit dem Antoniusfeuer rächen.

Daß die Reformatoren auch Stellung gegen den Antoniterorden nahmen und die Auswüchse der Verehrung zur Zielscheibe ihres Spottes machten, verwundert nicht. So findet sich in einem Flugblatt von 1526 mit dem Titel „Das Babstum mit seynen glidern gemalet und beschryben gebessert und gemehrt" mit Holzschnitten, die Sebald Beham zugeschrieben werden, die Darstellung eines Antoniters mit Doppelkreuz, Glocke und einem Schwein mit folgenden Versen: „Anthoniherrn man dise nendt / In alle landt man sie wol kendt / Das macht jr stettes terminiren / Das arm volck sie schentlich verfüren / Mit trauung sanct Anthoni peyn / Bettlen sehr, auch lerns jre schweyn / Schwartz, darauf blaw creutz ist jr kleyt / Sind all bueben schwer jch eyn eyd." [54]

Das Antoniterkreuz wurde auch zur Abwehr gegen Krankheit und alles Böse als Amulett getragen und an Pferdegeschirren befestigt. Dieser Abwehrcharakter wird beispielsweise auf einer heute noch zu lesenden Inschrift über einer Zellentür im ehemaligen Kloster Bebenhausen in Württemberg deutlich. Es heißt dort: „Tau super has postes signatum terreat hostes", zu deutsch: „Das T oder Tau über diesen Türpfosten angebracht, soll die Feinde schrecken."

Präzeptoreien in der Dauphiné hatten neben Wein auch Schweinefleisch an das Hospital des Mutterhauses Saint-Antoine abzugeben. Aus dem 15. Jahrhundert existieren noch derartige Aufzeichnungen, aus denen zum Teil ersichtlich ist, daß die Lieferung sich nach der Zahl der Kranken richtete, etwa zwei Pfund oder zwei Paar Schweinefüße für jeden Kranken. Mit der Schweinefleischkost mag man auch, wie beim Wein, eine lindernde und heilende Einwirkung auf den Zustand der Krankheit verbunden haben. Spielt das Schweineschmalz doch in der Volksmedizin heute noch bei der Bekämpfung von inneren und äußeren Entzündungen eine Rolle.

Die frei herumlaufenden Schweine waren aber auch oft ein Ärgernis und Beschwerdegrund, da sie nicht nur als Gesundheitspolizei die Abfälle wegfraßen, sondern sich auch an Feldfrüchten gütlich taten. Ja, sie richteten auch, wie wir aus Höchster Akten wissen, Verwüstungen auf Friedhöfen an. So heißt es in einer Darstellung des Streites wegen des Kirchhofs und der Kirchhofmauer, worüber man sich bald zweihundert Jahre zankte, im Jahre 1584: „In vorgemerktem Jahr hat sichs zugetragen, daß die Kirchmauer von der Antoniter Viehhof bis an das Antoniter Kloster ganz und gar verfallen gewesen, daß die Schwein und auch Vihe über die verbrochenen Mauern gelaufen, den Kirchhoff ganz und gar verwüst, daß meniglich ein Verlust daran erfolgt." Der Stadt wurde aufgegeben, die Mauer wieder aufzubauen, und rächte sich damit, daß sie den Antonitern das Recht auf den Kirchhof und den Zutritt vom Kloster über den Kirchhof zur Kirche verweigerte. Daraufhin brachen diese in die Ostseite des Chores ein eigenes, heute noch existierendes Pförtchen (1586), das ihnen den Zutritt zur Kirche direkt vom Antonitergarten aus erlaubte [55]. Es gab also auch Auseinandersetzungen zwischen dem Kloster und der Bürgerschaft, die man aber nicht überbewerten soll, da sich in den Akten meist nur derartige Streitfälle finden, während das Gute, das geleistet wurde, kaum aktenkundig ist.

Zusammenfassend sei gesagt, daß die segensreiche Tätigkeit der Höchster Antoniter folgende Bereiche umfaßte:
die Seelsorge in Höchst mit den Frühmessereien Zeilsheim, Sossenheim und Nied,
das Schulwesen,
die Krankenpflege,
ein Altenheim,
ein Hospiz für durchreisende Kleriker und Ordensleute.

Zum **Pfarrdienst** (Messehalten, Beichthören, Spenden der Taufe, Versehgänge, Bestattungen) zählte natürlich auch die Sorge um die Erhaltung der Kirche mit allem, was zur ordnungsgemäßen Durchführung des Kultus gehörte. Auf das echte religiöse Anliegen der Bürgerschaft, einen „beständigen Pfarrherrn" zu haben, wurde bereits hingewiesen. In ihren pfarrgemeindlichen Aufgaben wurden die Antoniter durch die Bruderschaft „Beatae Mariae Virginis et Antonii" unterstützt. Neben ihren religiösen Übungen oblag ihr auch die Mitsorge um die materiellen Erfordernisse der Kirche. Durch Stiftungen standen ihr, wie später der Sakramentalischen Bruderschaft, nicht geringe Mittel zur Verfügung. Trotzdem gab es auch auf diesem Gebiet Kompetenzstreitigkeiten zwischen dem Kloster und der Gemeinde, die oft recht kleinlich anmuten, aber der Klärung nicht schriftlich fixierter Rechte und Pflichten dienten. Ein Beispiel aus Höchster Protokollen[56].

Ein Schreiner begehrt im Dezember 1710 vom Kloster ein Brett, um eine Kirchenbank zu reparieren. Der Präzeptor lehnt ab, „denn Er als praeceptor ware es nicht schultig zu machen lassen". Darauf werden ältere Bürger vernommen, um auszusagen, wie sich dies in der Vergangenheit verhalten habe. Der Schreiner Kaspar Hertz, 64 Jahre alt, sagt aus, er habe nun 40 Jahre für das Kloster gearbeitet und Kirchenstühle und -bänke ausgebessert und dafür sei er vom Kloster bezahlt worden; die Rechnungen seien dort sicher noch zu finden. Von der Gemeinde sei er nicht bezahlt worden. Dagegen „seye wahr, das die kleineren Nebenstühl durch die Bürger gütlich gemacht worden waren, auch von ihnen bezahlt worden". Die beiden Schultheißen gaben zu Protokoll, daß, soweit ihre Erinnerung reiche, „allzeit das Closter dahier die Kirchenornaten und was in der Kirche Gestühl und Bänk machen zu lassen schuldig gewesen". Ja, der einundsiebzigjährige Schultheiß Beither kann sich noch gut erinnern, „das Er bey H. Michel Dreher gewesenen Praeceptor" (1671—1693) um die Erlaubnis gebeten hatte, seiner Frau einen Kirchenstuhl machen zu dürfen, daß aber der Herr Präzeptor abgelehnt habe „und keineswegs leiden wollen, sondern gesacht, die Kirch und Platz gehörte dem Closter zu". Und ein weiterer Zeuge, „Johannes Gertner, Gerichts-Verwandter, deponiert, vom H. Michel Dreher precep. gehört zu haben, das Er nicht leiden wollen, das die Bürger Eigenstühl hatten machen lassen wollen. So Er auch nicht gelitten." Es ist klar, daß man schließlich bei diesem Streit aneinander vorbeiredete; denn normale Kirchenbänke sind keine Eigenstühle. Aber auch diese Auseinandersetzung darf nicht zu dem Schluß verleiten, als habe zwischen Kloster und Gemeinde kein gutes Verhältnis bestanden und als sei dadurch die Einrichtung der Kirche vernachlässigt worden. Dem

widersprechen zahlreiche Stiftungen und Geschenke durch Konventualen und durch Bürger[57].

Wenn auch in der Urkunde vom 21. September 1441 zur Verlegung des Roßdorfer Konvents nach Höchst die Übernahme des **Schulwesens** durch die Antoniter nicht eigens aufgeführt wurde, so ist sie doch aus späteren Akten bezeugt[58]. Und einen Hinweis gibt sicher die Tatsache, daß Kurfürst Diether I. in der genannten Urkunde seine Einwilligung zum Ankauf des Hauses des damaligen Schulrektors Konrad Eophin gab: der erste uns bisher bekannte Höchster Schulmann. Der Schulleiter („rector scholae", „ludirector", „ludimoderator") wurde aus der Klosterkasse bezahlt und erhielt Naturaldeputate. Vielfach versah er noch den Glöckner- oder den Organistendienst. In der Kirchenchronik (S. 43) befindet sich ein „Extractus aus der vom Herrn M. Jakob Samson, gewesenen Pfarrer allhier bei Gericht übergebenen Designation der Pfarr- und Schulbesoldung" in Höchst vom 10. November 1633. Danach erhielt „ein Schulmeister oder Klöckner, welches alles ein Mann versehen kann", aus dem Kloster 50 Gulden, dazu 4 Malter Korn und 1 Ohm Bier, einen Zuschuß aus dem Schloß, einen Kornschilling zur Erntezeit „und etliche accidentalia wegen der Schulkinder". Aus der Zeit des Präzeptors Michael Dreher gibt es im Höchster Gerichtsbuch eine protokollarische Eintragung vom 20. November 1684, die die Verantwortlichkeit des Präzeptors ausdrücklich feststellt. Es heißt hier: „Auf viellfältige von der Bürgerschaft vorgekommene Klage das allhiesige Schulwesen betreffend, hat man von Seithen eines ersamen Gerichts nach Vielerlei Ursach vor Gute befunden weillen irtzo die Schull auf dem Kirchhoff zu einem Closterhaus gehalten, dannehero der H. Preceptor sich der Inspection und Aufsicht darüber bishero allein unterfangen, daß man ihn umb Verbesserung solchen Schullwesens mit Herbeyschaffung eines dauglichen Schulmeysters ersuchen solte so auch so balten vollzogen wordten." Nachdem am 10. Dezember 1695 ein Vergleich zwischen der Stadt und dem Kloster in der Schulfrage vom Kurfürsten und dem Vikariat bestätigt worden war, wurde beim Maigericht am 25. Mai 1696 ein Vertrag[59] zwischen Stadt und Kloster wegen der Anstellung eines „zeitlichen Schulmeisters und der Erbauung einer Schule geschlossen, in dem die finanzielle Leistung und die Naturalaufwendungen der Antoniter schriftlich niedergelegt wurden. Die Bruderschaft „Beatae Mariae Virginis et Antonii" erklärte sich bereit, „dem Schulmeister zu einer Addition" jährlich 25 Gulden beizusteuern. Daß das Schulwesen noch bis zum Ende des Wirkens der Höchster Antoniter in deren Händen lag, bezeugt eine Eintragung im Höchster Kirchenbuch[60]. Als am 16. Mai 1794 Jakob Michael, Sohn des Schulrektors Tobias Klug, getauft wurde, wird der Vater ausdrücklich „scholae nostrae rector" („**unsrer** Schule Rektor") genannt.
Schulzwang bestand zunächst nicht, obwohl man bereits 1686 im Mainzer Kurfürstentum versucht hatte, die Schulpflicht für Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren einzuführen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aber bestand sie; denn eine kurmainzische Verordnung vom 27. Oktober 1780 erinnerte daran, daß alle Kinder beiderlei Geschlechts die Schule besuchen müßten, auf dem Lande wie in der Stadt. Bei Nichtbeachtung dieser Vorschrift waren zehn Reichs-

thaler Strafe zu zahlen. Schulgeld wurde erhoben. Begabteren Schülern gab ein Antoniter, oft der Präzeptor selbst, ab dem elften Lebensjahr Lateinunterricht in einer Vorbereitungsklasse („Principia"). Er dauerte ein Jahr, konnte aber verlängert werden. Mit zwölf oder dreizehn Jahren konnte dann die Grammatikschule in Mainz als Vorbereitung zum Universitätsstudium bezogen werden. Natürlich versuchte man durch den Lateinunterricht im Kloster auch Antoniternovizen zu gewinnen. Diese Bereitschaft stellte aber keine Vorbedingung zur Erteilung des Lateinunterrichts dar.

Als Höchst 1803 nassauisch geworden war, gab es statt der kirchlichen eine staatliche Schulaufsicht; der Höchster Pfarrer aber war in der Schulinspektion und gab Religionsunterricht. Der erste katholische Pfarrer in nassauischer Zeit war Friedrich Josef Kertz, der von 1801—1803 im Antoniterhaus als Kaplan und Religionslehrer angestellt war.

Die **Krankenpflege** kam in erster Linie den vom „Antoniusfeuer" (Ergotismus) Befallenen zugute, die man, da sie große Qualen zu erdulden hatten, „Märtyrer" nannte. Ihre Heilung war nur in leichten Fällen möglich, während am oft zu Amputationen erkrankter Glieder — die Ärzte und Chirurgen waren in der Regel keine Antoniter — schreiten mußte. Was dies beim Stande der damaligen Chirurgie bedeutete, kann man sich vorstellen. Die Beinamputation einer Frau ist in einem Holzschnitt von 1517 wiedergegeben[61]. Hier ist bei einem Handamputierten auch die für die Kranken vorgeschriebene Kleidung zu erkennen. Männer und Frauen trugen ein vom Hospital gestelltes Gewand aus Wollstoff und auf der Brust das T als Zeichen, daß sie zur Klostergemeinde gehörten. Vor der Aufnahme verpflichteten sie sich durch Eid zum Gehorsam gegenüber dem Orden und seinen Oberen, zu einem frommen christlichen Leben und zur Wahrung des Klosterguts. Die Kranken, die streng nach Geschlechtern getrennt waren, durften den Hospitalbereich ohne Erlaubnis nicht verlassen. Ihr mitgebrachtes Eigentum behielten sie; das, was sie in ihrer Spitalzeit erworben hatten, fiel nach ihrem Tode dem Spital zu. Die Kranken wurden kostenlos verpflegt; an Festtagen gab es zusätzliche Speisen und Getränke[62].

Der Umfang des Krankendienstes der Höchster Antoniter wird durch eine Notiz im Diarium[63] deutlich. Zwischen 1470 und 1490 wurden 16 männliche und 14 weibliche Erkrankte aufgenommen.

Wenn auch in die Spitäler der Antoniter grundsätzlich nur am „Antoniusfeuer" Erkrankte aufgenommen wurden, so gab es doch, besonders in Kriegszeiten Ausnahmen, wenn die Versorgung verwundeter oder an Seuchen leidender Soldaten durch die Lazarette allein nicht zu schaffen war. Ein solcher Fall ereignete sich 1743, wie in der Höchster Kirchenchronik zu lesen ist[64]. Präzeptor Johann Heinrich Embs hatte gerade sein Amt angetreten, als das aus Engländern[65], Ungarn und Hannoveranern bestehende Heer aus dem Ersten Schlesischen Kriege (1740—1742) zurückkehrte und das französische Heer über den Rhein zurückdrängte. Präzeptor Embs mußte auf Veranlassung des Kurfürsten Johann Friedrich Karl von Ostein (1743—1763) Franzosen für sechs Monate auch im Krankenhospital aufnehmen. Nach dem Abzug mußten die Gebäude, die stark in Mitleidenschaft gezogen waren („aedificia devastata"), gründlich restauriert werden.

Das Höchster Diarium der Antoniter nennt eine große Anzahl von alten Menschen, die, ohne krank zu sein, sich in das klösterliche **Altersheim** als „Hausgenossen" oder „Tischgenossen" einkauften. Sie entrichteten je nach Vermögen, also ganz nach sozialen Gesichtspunkten einen angemessenen Betrag. Es waren einfache Bürger und Bürgerinnen wie auch höhergestellte Persönlichkeiten, die von dieser Möglichkeit Gebrauch machten. Einer von ihnen war Konrad Hofmann, Domherr, Kanoniker von Halberstadt und Neuburg, Rat des Mainzer Erzbischofs Kardinal Albrecht von Brandenburg (1515—1545) sowie Lizentiat der Rechte, dessen ausgezeichnet erhaltenes Epitaph von 1527 († 23. 6.) aus der Schule von Hans Backoffen sich in der Justinuskirche befindet[66].

Wir besitzen zwar keine Unterlagen über die Inanspruchnahme des Höchster Antoniterhauses als **Hospiz** für Durchreisende. Es ist aber als sicher anzusehen, daß nicht nur Antoniter, die sich auf der Durchreise befanden, sondern auch andere Ordensleute und Kleriker dort eine Übernachtungsmöglichkeit suchten und fanden, lag das Haus doch an der Hauptverkehrsstraße zwischen Mainz und Frankfurt und an der Mittelstation des Mainzer und Frankfurter Marktschiffes. In wahrscheinlich stärkerem Maße diente der Frankfurter Antoniterhof dem gleichen Zweck.

Zur Erfüllung ihrer sozialen Aufgaben und zur Unterhaltung ihrer Häuser und Höfe besaßen die Antoniter ein umfangreiches Grundvermögen, das zum Teil aus Schenkungen herrührte, zum Teil auch erworben wurde. Das Haus Roßdorf-Höchst hatte nach dem Diarium[67] Ende des 15. Jahrhunderts in 33 Orten in den Grafschaften Hanau, Nassau, Königstein und Hessen sowie im Kurfürstentum Mainz Äcker, Wiesen, Weinberge und Wälder. Eine Aufzählung aller Güter würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten[68]. Erwähnt seien hier nur die Güter von Neuenhain[69] mit Wiesen in Schneidhain und Hornau und einem Wald in Kelkheim, die Güter von Soden und Sulzbach[70] und die von Sossenheim, Langenhain, Unterliederbach, Oberliederbach und Höchst. Obwohl ab dem 16. Jahrhundert zur Überwindung von Finanzschwierigkeiten beträchtliche Teile von Gütern verkauft wurden, besaß das Haus Roßdorf-Höchst nach einem Bericht des Generalrezeptors Danton bei der Enteignung von 1803 noch 2 717 Morgen Ackerland.

DER TAGESABLAUF EINES HÖCHSTER ANTONITERS

Aus dem Statutenbuch der Höchster Antoniter von 1661[71], in dem alle Regeln und Vorschriften der Ordensgemeinschaft niedergelegt sind, ergibt sich folgender Tagesablauf:

4.00 Uhr:	eine Glocke gibt das Zeichen zum Aufstehen
4.15 Uhr:	der Konvent versammelt sich an einem bestimmten Ort zum Gebet, zur Gewissenserforschung und zur Betrachtung
5.00 Uhr:	Beginn der Matutin, des morgendlichen Chorgebets; wer fehlt, muß mittags bei Brot und Wasser fasten
5.30 Uhr:	theologisches Studium, Predigtvorbereitung
6.00 und 7.00 Uhr:	Messelesen
9.00 Uhr:	Hochamt
10.00 Uhr:	Messelesen; die Antoniterpriester sollen nicht gleichzeitig die Messe lesen, um dem Volk reichlich Gelegenheit zu geben, an einer Messe teilzunehmen
11.00 Uhr:	Studium oder Lesung
11.30 Uhr:	Mittagessen unter Stillschweigen und bei geistiger Lesung
12.00—13.00 Uhr:	Erholung
13.00—15.00 Uhr:	Studium
15.00 Uhr:	Beginn der Vesper, des nachmittäglichen Chorgebets
15.30—17.00 Uhr:	Erholung
17.00—18.00 Uhr:	geistliche Lesung und Vorbereitung der Betrachtung für den folgenden Tag
18.00 Uhr:	Abendessen unter Stillschweigen und bei geistiger Lesung
18.30—20.00 Uhr:	Erholung
20.00 Uhr:	Rosenkranzgebet, Gewissenserforschung, Schlafengehen

An allen Sonntagen ist Beichttag und Kommuniontag für alle Nichtpriester; man erwartet, daß alle an der Nachmittagsandacht der Bruderschaft teilnehmen. Der Donnerstag ist Erholungstag; mit Erlaubnis des Präzeptors und nur unter Begleitung eines anderen Konventualen durfte man ausgehen.

Von der Einhaltung der Hausordnung konnte man sich nur bei Krankheit oder bei Erledigung bestimmter Aufgaben vom Präzeptor dispensieren lassen. Sie war natürlich bei dem frühen Tagesbeginn und Tagesende äußerst anfällig gegen Störungen von außen. Ein besonders krasser Fall trat auf, als 1783 der Amtsvogt Saalhäuser im Kloster wohnte und dort Dienstgeschäfte erledigt wurden, die sich mit Publiumsverkehr bis in die Abendstunden, die für die Klosterinsassen schon Nachtstunden waren, hinzogen. Darüber beschwerte sich Präzeptor Schmitt in einem Brief vom 25. Juli 1783[72].

DIE PRÄZEPTOREN VON ROSSDORF UND HÖCHST[73]

1235, 1240, 1255	Wilhelmus, aus Frankreich
vor 1243, 1246	Richardus
1255—1288	Guido von Giso
1288, 1302	Petrus de Lin
1298—1312	Anselmus († 1312, in Roßdorf bestattet)
1322, 1349	Bertrandus de Turre, von Tare
1350, 1363, 1378	Amédée de Chalmazelle, aus dem Lyonnais, vorher Präzeptor in Vienne
1381, 1383, 1392	Tronet de Torchefelon, er war vorher Präzeptor in Grünberg und entstammte einer alten Adelsfamilie der Dauphiné
1392, 1394, 1399	Hugo de Cherio
1402—1412	Lambertus de Doyn, wohnte im Frankfurter Antoniterhaus
1412—1433	Johannes Lonrad, Erbauer des Frankfurter Antoniterhauses in Stein
1433—1434	Johann von Lorch (Lorich)
1434—1454	Hugo de Bellmonte (Bellemont), aus Beaumont-sur-Oise, vorher Präzeptor in Narbonne und Isenheim
1454—1463	Johannes Gutgelt, war zuvor Präzeptor in Isenheim
1464—1487	Johann von Collik (Kollick, Kalk), war zuvor Präzeptor in Isenheim
1488—1509	Goswin von Orsoy
1509—1520	Heinrich Meyersbach († 10. 3. 1520, in der Justinuskirche bestattet), auf seinem erhaltenen Epitaph ist er in ganzer Figur dargestellt
1520—1535	Johannes Mornter (Maertner), aus Hachenburg († 1535)
1536—1541	Maternus Schütz, aus Hochheim († 1545)
1541—1553	Goswin Wolf, vom Kölner Antoniterhaus († 1553)
1554—1556	Thomas Zulp (Schröder) von Zolpen, vom Kölner Antoniterhaus
1556—1563	Johannes Walbach, Administrator
1563—1564	Johannes Walbach, Präzeptor
1564—1575	Hermann Allerding
1576—1612	Georg von Lyskirchen, aus Köln, vom Kölner Antoniterhaus
1614—1640	Gottschalk Dunwalt (Dünewald), aus Köln
1641—1652	Walter Neurath, aus Jülich († 15. 12. 1653)
1654—1664	Gottschalk Allerding († 18. 1. 1664)
1664 und 1693	Heinrich Odenthal
1665—1671	Bertram Havel (Havellius), aus Jülich, war zuvor Jesuit, 1660—1665 Pfarrer in Neuenhain und Schwalbach
1671—1693	Michael Dreher († 9. 2. 1693, bestattet in der Antoniterkirche zu Frankfurt am Main
1694—1704	Stefan Traut, aus Hofheim/Ts. († 1. 11. 1714, in der Justinuskirche bestattet)
1706—1711	Wendelin Bauer

1711—1716	Johann Adam Weppner, Administrator, verwaltete zeitweise die Pfarrei in Münster-Liederbach, heute Kelkheim-Münster († 29. 5. 1717, in der Justinuskirche bestattet)
1716—1717	Johann Weppner, Präzeptor
1717—1730	Johann Christoph Humbert, aus dem Eichsfeld, war 1709 als Antoniter Pfarrer in Landstuhl/Zweibrücken
1730—1743	Philipp Daniel Kramer, aus Westfalen († 23. 7. 1743, in der Justinuskirche bestattet
1743—1763	Johann Heinrich Embs, aus Wicker († 16. 8. 1763)
1763—1767	Laurentius Koch, aus Höchst, war vorher 16 Jahre lang Verwalter des Antoniter-Hofguts in Sulzbach/Ts.
1767—1794	Wendelin Schmitt, aus Bommersheim († 1794)
1795—1803	Georg Franz Schlender, aus Mainz, war zuvor Pfarrkurator in Zeilsheim († 10. 11. 1821)

DIE ANTONITER DES HÖCHSTER HAUSES

Die Wiedergabe erfolgt nach der Höchster Kirchenchronik, Seite 33—42. Die den Namen vorgestellte Jahreszahl bezeichnet den Eintritt in das Höchster Haus.

1441 Mit Präzeptor Hugo de Bellmonte kamen aus Roßdorf:
Fr. Jakob Stedefelder aus Frankfurt, Andreas Kels, Eberhard Reiger, Anton Capelle, Konrad Schwabenhausen, Wigand von Kronberg, Heilmann Rosenberg aus Mainz, Heinrich Heilmann von Laubach, Nikolaus Massebart.
In Höchst kamen dazu:
Johann Rudolph, Johann Carpen von Marburg, Johann Carpeton aus Höchst, Theodor von Lüdenscheid, Thomas de Clivis, Anton Crayer aus Heidelberg.

1447 Wigand von Fulda, Heinrich Tesser

1449 Johannes Gutgelt, der spätere Präzeptor

1457 Johann Macken, Dieterich von Lumschyt, Conrad Harff, Heinrich Staufenberg, später Präzeptor in Köln, Paul Schenken

1463 Johann Bender, Prokurator, Fr. Michael, Laie, Ludwig Ziegler

1464 Johann von Colick, der spätere Präzeptor, Konrad von Bingen, Konrad von Herbstein, Prokurator, Johann Fabri, Johann von Bacharach, Adam Ried, Benefiziat in Hirzbach, Fr. Paulus, Ludwig Sartorius von Nida, Gerlach Kelner, Heinrich Lotze, später Präzeptor in Köln.

1466 Johann Selbold

1468 Goswin von Orsoy aus Westfalen, der spätere Präzeptor, Heinrich Weidebort, Prokurator und Vize-Präzeptor, Conrad Mai, Kustos, Philipp de Letra, Franzose, Philipp Molle von Hanau, Heilmann von Segen, Thomas von Clivis, Heinrich Pistori, Johann von Goch, Johann Holt von Clivis, Gerirus Martini

1470 Johann Neumeister

1474 Peter Ballistarius aus Frankfurt, Peter Fabrius von Ortenberg

1477 Andreas von Lorch, Heinrich Eschwer, Johann Nigri

1481 Peter Broock, Johann Nigri, Johann Laubach, Johann Würfel, zuvor Kleriker, Adam de Nussia
1484 Philipp Molle von Hanau, Jakob von Laer, Wenzeslaus Ulner, war Präzeptor in Köln, Johann von Roßdorf, Niclas von Gelnhausen
1486 Johann von Kassel, ausgeschieden
1487 Jakob Andreas, Jakob Vaperator
1493 Andreas Bayer von Lorch
1494 Johann Gygas von Havelberg
1498 Johann Pistor, Prokurator in Frankfurt, Johann Bore, Gemeindepriester in Höchst, Johann Kochheim, Gemeindepriester in Höchst
1499 Philipp Scheffner
1501 Johann Cervicanus aus Frankfurt
1502 Heinrich Meyersbach, später Präzeptor, Jakob Lauerhas von Windecken, Johann Fabri, Kustos in Roßdorf, Johann Bauer
1503 Heinrich Bellenschäffen, Johann Rancker
1507 Johann Sypel, alias Lonstein
1509 Urban, Heinrich Kolb von Schlitz
1510 Anton von Lichtenberg, Michael Schwarz aus Frankfurt
1511 Johann Becker, Johann Bauer
1512 Matthias Wagner, wurde Präzeptor in Köln
1513 Hermann aus Höchst
1514 Fr. Jakob aus Wiesbaden
1515 Christmann Molitor aus Obernburg, Konrad Molitor, wurde Präzeptor in Brieg, Bernhard von Horn, wurde Präzeptor in Alzey, Johann Maertner (Mornter), Johann von Königstein
1517 Johann Benker, Johann Ruckenbach, Peter Mazmann
1520 Jakob Marburg, Prokurator in Frankfurt und Hirzbach
1522 Johann von Marköbel, Rektor des Hauses in Roßdorf, Maternus Schütz aus Hochheim, der spätere Präzeptor
1523 Johann von Sindlingen, Fr. Antonius, Fr. Hartmann, Fr. Johannes von Hofheim, Prokurator, Johann Schmitt
1526 Philipp aus Bonn, Nikolaus Scrinificenius aus Gelnhausen, Nikolaus aus Kreuznach, Michael Tuschner
1531 Johann Walbach, der spätere Präzeptor, Johannes von Lorch, Johann, Gemeindepfarrer
1534 Johann Heinzenhen
1535 Diether von Siegen, Pfarrer, Fr. Adam Mundts
1537 Johann Tronsbecker, Goswin Wolff, Präzeptor
1541 Johann Dietheri, Pfarrer, Johann Lanius aus Höchst, Leonhard Kraus, Pfarrer in Nied
1545 Fr. Gereon aus Köln, Johann Pistor
1546 Peter Hersel, Gemeindepfarrer, Peter Beck
1549 Thomas Zulp, später Präzeptor
1550 Crispinus, Gemeindepfarrer in Zeilsheim, Thomas Cheff, Kurator in Zeilsheim

1557 Michael Thuis
1561 Hermann Allerding, später Präzeptor
1562 Michael Cosfeldius
1570 Jakob Poty
1577 Michael de la Frella, Sazellan
1579 Laurentius Hauck, Cornelius Lanstein aus Mainz, Pfarrer
1580 Nikolaus Pletenberger, starb 1582 an der Pest, Nikolaus Blum, starb 1582 an der Pest, Georg von Lyskirchen aus Köln, Präzeptor
1588 Konrad Havis, Pfarrer
1590 Franz Greve aus Westfalen
1601 Johann Kuhmaier, Pfarrer und Jesuit, Anton Kaus aus Kriftel, Richard Artopaeus
1602 Johann Emmerich, trat aus und wurde Wirt in Liederbach
1606 Eberhard Cromer, Pfarrer
1607 Adolphus Hermann aus Lauterbach, Pfarrer und Präbendar
1609 Johann Haal, Verwalter
1610 Gottschalk Dünewald, später Präzeptor, Michael Romswinkel
1612 Jakob Samson, Pfarrer in Höchst und Zeilsheim
1614 Johann Theodori, Pfarrer in Sossenheim
1621 Walter Neurath aus Jülich, später Präzeptor, Valentin Kaux, starb zu Paris 1641, Gottschalk Allerding aus Höchst, später Präzeptor, Fr. Jakob Becker, Laienbruder, versah Küche und Keller, starb am 12. 12. 1665, sein Grabstein hat sich an der Westwand der Justinuskirche erhalten
1647 Heinrich Gans aus Mainz, Pfarrer in Schwanheim und Sossenheim
1655 Christoph Cleburger aus Trier
1658 Heinrich Förster aus Koblenz
1660 Gottfried Grautwy aus Jülich, Pfarrer in Heldenbergen, Bertram Havels aus Jülich, Pfarrer in Neuenhain, danach Präzeptor
1662 Heinrich Odenthal aus Köln, danach Präzeptor
1664 Heinrich Aquisgranensis, Nikolaus Hinsberger
1668 Michael Dreher aus Geisenheim, Prokurator in Frankfurt, Christoph Mess aus Höchst, Johann Hattenheimer aus Hallgarten, Peter Wippefurt, Rainer Walther aus Höchst
1672 Jakob Heidemann aus Höchst († 22. 10. 1706), Johann Stephan Traut, Heinrich Traut aus Mainz († 1. 5. 1728), Franz Philipp Münster aus Rauenthal, Pfarrer († 27. 10. 1737)
1694 Konrad Hemens aus Mainz, Johann Dreyser aus Höchst, schied aus, Fr. Georg Schindling aus Höchst, Laienbruder, schied aus, Peter Volk aus Kronberg, schied als Novize aus, Fr. Georg Hartmann aus Kirchberg, Laienbruder († 22. 7. 1723)
1699 Johann Studer aus Hallgarten, schied als Novize aus, Johann Heinrich Bechtel aus Hofheim, schied als Novize aus
1702 Johann Hermann Möller aus Fritzlar, Pfarrer in Zeilsheim († 18. 9. 1750), Christoph Humbert († 13. 6. 1730)

1705 Wendelin Bauer aus Geisenheim, wurde aus dem Straßburger Haus angefordert, war Präzeptor und Pfarrer

1714 Philipp Daniel Kramer, später Präzeptor, Bertram Hübinger aus St. Goar († 31. 3. 1744)

1715 Johann Henrich aus Schwanheim, schied als Novize aus

1717 Paul Heicher, vorher Pfarrer in Kiebelberg († 19. 6. 1720), Franz Rüb aus Sossenheim († 5. 5. 1732), Adam Kuß, schied 1726 aus dem Orden aus und ging in die Diözese Trier

1727 Kaspar Mulch aus Mainz, Festprediger († 3. 11. 1741), Johann Georg Conradi aus Bonn, schied als Novize aus

1728 Fr. Adam Kirstein aus Hofheim, Laienbruder († 22. 9. 1747)

1729 Heinrich Conradi aus dem Eichsfeld, Pfarrer in Höchst († 23. 1. 1756), Georg Wagner aus Duderstadt, Kurator in Zeilsheim († 20. 4. 1772)

1730 Johann Wolfgang Urban aus Mainz, schrieb Choralbücher († 23. 4. 1750)

1732 Heinrich Embs, Laurentius Koch, Präzeptor

1738 N. Aul aus Mainz, schied als Novize aus, stiftete dem Haus eine schöne Kasel

1739 Johann Ignatius Lang aus Höchst, Festprediger, Mitkurator in Zeilsheim und schließlich 22 Jahre Pfarrer in Höchst

1744 Wendelin Schmitt aus Bommersheim, später Präzeptor, Johann Schard aus Weißkirchen, Mitkurator in Zeilsheim († 29. 8. 1759), Fr. Konrad Döhner aus Höchst, Organist und Kellermeister († 28. 1. 1797)

1751 Anton Wallau aus Oberursel

1755 Sebastian May, Festprediger († 23. 3. 1800), Heinrich Embs aus Wicker, Festprediger in Höchst, Mitkurator, darauf Pfarrer in Zeilsheim. Er bezeichnet sich als Verfasser dieses Katalogs, den er aus Archiven auszog.

1763 Peter Volck aus Stockstadt, Festprediger, darauf Pfarrer

1764 Karl Lorenz Gärtner aus Mainz, Mitkurator in Zeilsheim, darauf Pfarrer in Höchst

1766 Georg Franz Schlender aus Mainz, Elias Gärtner aus Höchst († 28. 4. 1793)

1777 Christoph Hock aus Frankfurt, Festprediger

1779 Johann Baptista Reinfeld aus Eltville

1792 Christian Müller aus Mainz († 9. 1. 1830)

NACHGESCHICHTE DER HÖCHSTER KLOSTERGEBÄUDE

Nach der Aufhebung und Enteignung des Höchster Antoniterklosters am 18. Januar 1803 begannen jahrelange Verhandlungen über die künftige Verwendung der Gebäulichkeiten und des Gartens[74]. Nachdem abgelehnt worden war, eine Kaserne daraus zu machen — die Höchster Stadtväter zeigten keinerlei Neigung, Höchst zur Garnisonsstadt werden zu lassen —, wurde am 10. April 1804 vorgeschlagen, dort ein Archiv einzurichten. Das im Garten liegende und an die östliche Stadtmauer angrenzende Brauhaus wurde am 7. Mai 1804 zum Abbruch versteigert. Der Höchster Schutzjude Levi bot 100, der Höchster Zimmermann Balthasar Schweitzer 105 Gulden. Ein Zuschlag erfolgte nicht, da der nassauische Generalrezeptor Danton das Angebot für zu niedrig hielt. Er äußerte die Erwartung, daß Herr Bied aus Höchst einen höheren Betrag zahle. Danton hielt auch ein Angebot von 4 000 Gulden für das ganze ehemalige Antoniterkloster für zu wenig. Am 14. Februar 1805 lag dann tatsächlich ein Angebot von 150 Gulden für das Brauhaus vor; ein Zuschlag erfolgte aber auch jetzt nicht. Johann Hartmann, der größte Spediteur von Höchst wollte das Bandhaus — wahrscheinlich handelt es sich um den auf einem Riß von 1805 als „Remise" bezeichneten Bau südlich des älteren Klosterteils an der heutigen Badstubengasse — zur Einlagerung von Waren für drei Jahre mieten. Ein Mietvertrag zwischen Hartmann und der Fürstlich nassauischen Generalrezeptur wurde am 18. September 1805 mit dem Zusatz konzipiert, er habe, falls das ganze Anwesen verkauft würde, das Bandhaus freizugeben. Am 4. April 1807 trat Franz Xaver Manera auf und erklärte, er wolle das Antoniterkloster kaufen und darin eine Tabakfabrik einrichten[75]. Johann Hartmann machte dagegen sein Vorrecht geltend.

Nach Dantons Bericht vom 5. April 1807 diente das Kloster zu diesem Zeitpunkt folgenden Zwecken:

1. Zur Unterbringung der beträchtlichen herrschaftlichen Früchte (d. h. Getreide)
2. Zur Einscheuerung des Höchster Fruchtzehnten
3. Zur Haltung der Knaben- und Mädchenschule[76]
4. Zur Wohnung für den Höchster Schulrektor.

Der große Keller, das Bandhaus und der untere Teil des Altbaus waren vermietet.

Unter den Mietern befand sich sicher Johann Hartmann, während Franz Xaver Manera am 22. April 1807 ein erneutes Gesuch an die nun Herzoglich nassauische Regierung um Übergabe des Klosters zur Installation einer Tabakfabrik richtete. Sechs Tage darauf tauchte ein Plan auf, einen direkten Zugang zum Antoniterkloster von Osten her zu schaffen, falls es für eine Fabrik oder ein Handelsunternehmen genutzt werde. Der Weg sollte vom Niddakranen zum Mainberg und oberhalb der Mainmühle über den Mühlbach durch die östliche Stadtmauer, also durch den Garten der späteren Kaysser-Apotheke angelegt werden[77].

Die Verhandlungen über die Verwendung des Klosteranwesens zogen sich noch über das ganze Jahr 1808 bis zum Januar 1809 hin. Auch eine Anzeige im Ehrenbreitsteiner Intelligenzblatt vom 24. Mai 1807, in dem die öffentliche Versteigerung angezeigt worden war, hatte zu keinem Erfolg geführt. In der An-

zeige waren im einzelnen genannt: Scheuer, Stallung, vier Hauptgebäude, Keller für 64-66 Stück Wein, Hofraum und Garten, insgesamt 210 Feldruten[78]. Am 13. Oktober 1808 machte Herr Horstmann ein Angebot für das ganze Klostergelände und forderte, den schon im Jahre zuvor erörterten Zugang vom Maine her unter Opferung eines Stadtturms und eines Teils der Stadtmauer. Am 10. Dezember 1808 wiederholte er sein Angebot und drohte bei Ablehnung nach Frankfurt zu ziehen; von dort habe er bereits eine Zusage, als Bürger aufgenommen zu werden. Trotzdem wurde sein fast erpresserisches Gesuch am 2. Januar 1809 abgelehnt. Dagegen wurde nun der Beschluß gefaßt, die Gebäude zu parzellieren. Als Interessenten wurden genannt: Hofgerichtsrat Scheppler, Zollbeseher Jakob Großmann, Handelsmann Schmelder, Zimmermann Schweitzer, Vorsteher Adam Rau, Rektor Klugs Witwe, Apotheker Hille, Handelsjude Horst Levi, der sicher mit dem Schutzjuden Levi von 1804 identisch ist. Die Höchster handgeschriebene Kirchenchronik, die von Pfarrer Caspar Halm 1828 mit der Wiedergabe alter Daten zur Höchster Geschichte begonnen worden war und leider nur sehr lückenhaft bis 1930 weitergeführt wurde, notiert auf Seite 46: „1809, 30. 1. wurde das Antoniterhaus in 2 Theilen (Alter und Neuer Bau) verkauft, und war als Pfarrhaus die halbe Zehntscheune auf dem Kirchhofe wohnlich eingerichtet." Die Verkaufsurkunde vom 30. Januar 1809 zum Antoniterkloster-Altbau findet sich abschriftlich auf den Seiten 78-80 der genannten Kirchenchronik. Daraus ist folgendes zu ersehen: den alten (westlichen) Bau an der Hauptstraße (jetzt Bolongarostraße 141-143) mit Hofraum und Holzschuppen erhielten der Bürger Johann Adam Rau und Zimmermeister Balthasar Schweitzer für 4 000 Gulden. Unter der abschriftlichen Verkaufsurkunde und nicht dazu gehörend findet sich die Notiz: „Der Neubau wurde an den Zollrath Großmann verkauft."

Auf Seite 81 der Chronik hat Pfarrer Emil Siering, der 1887—1899 Höchster Pfarrer war[79], in einer einfachen Skizze die Zehntscheune, deren westliche Hälfte Pfarrhaus wurde, wiedergegeben und mit der ironisch gemeinten Unterschrift „Vera effigies domus paroch. in Höchst 1809—1890" („Wahre Abbildung des Pfarrhauses in Höchst 1809—1890") versehen. Zu diesem Pfarrhaus schrieb sein erster Bewohner, Pfarrer Friedrich Kertz[80] im Jahre 1816, es sei „2stöckig, von Holz erbaut" und bestehe „aus 7 Zimmern, 2 Alkofen u. 2 Kammern".

Auf jahrelanges Drängen Pfarrer Sierings war ein neues Pfarrhaus, das heute noch dem geistlichen Rektor der Justinuskirche als Wohnung dient, im neugotischen Stil erbaut worden. In seinem Dankschreiben vom 20. September 1892 an die Königlich preußische Regierung in Wiesbaden[81] — der preußische Fiskus mußte den Bau wegen der Enteignung des Antoniterguts finanzieren — erklärte Pfarrer Siering, es sei „ebenso elegant als praktisch" und stellte die Frage nach Abbruch oder Weiterverwendung des alten Scheunen-Pfarrhauses. Man entschied sich für den Abbruch. Am 21. Oktober 1892 wurde es von dem Dachdecker Theobald Bechel für 310 Mark „zum Abbruch binnen 14 Tagen" ersteigert. Der östliche Teil der Zehntscheune, ein schöner Fachwerkbau, fiel erst am 17. März 1966 entgegen der Zusage, diese letzte Zehntscheune von Höchst zu erhalten, der Spitzhacke zum Opfer. Man benötigte den Platz als Spielfläche für einen häßlichen Zementbau-Kinderhort. Mit dieser an sich notwendigen Einrich-

tung, die man aber an andrer Stelle hätte plazieren können — es gab Alternativen —, zerstörte man den Antonitergarten, der als öffentlicher Garten mit Blick zum Main eine Zierde hätte werden können[82], und verbaute den Blick auf die Rückseite des östlichen Klosterbaus mit dem schönen Erker von 1586[83]. Da bereits um 1890 der mittlere Teil des Hauptgebäudes herausgebrochen und an seine Stelle ein vierstöckiges Wohn- und Geschäftshaus gesetzt worden war, ist dem Gesamtkomplex Bolongarostraße 137-143 heute nur wenig Klösterliches mehr anzumerken. Die ursprüngliche Bausubstanz im östlichen Trakt, er zeigt auf der Straßenseite einen Wappenstein mit dem Antoniterkreuz und der Jahreszahl 1695, blieb glücklicherweise im wesentlichen erhalten. Neben Wohnungen und einer städtischen Altentagesstätte befinden sich seit 1962 im ersten Stockwerk das Archiv und die Bibliothek des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Ffm.-Höchst. Zu diesem Teil gehört der Kapitelsaal der Antoniter mit einer einzigartigen Bandelwerk-Stuckdecke[84] und einem etwa 350 Jahre alten Parkettboden. An ihn wurde 1586 der bereits erwähnte Erker angebaut.
In den Verkaufsverhandlungen nach 1805 sind die zwischen der Justinuskirche und dem Schloßplatz liegenden landwirtschaftlichen Gebäude nicht aufgeführt. Es waren rings um einen Hof angeordnete Ställe für Pferde, Rinder und Schweine; den Abschluß nach Süden bildete eine Doppelscheune. Auf der Nordostseite des Hofes befand sich die Hofmannswohnung; der kleine Fachwerkbau ist noch erhalten und bewohnt, sollte jedoch bald renoviert werden. Bis in die jüngste Zeit diente das Anwesen (heute Justinusplatz 4) als eines der letzten Höchster Bauerngüter landwirtschaftlichen Zwecken; es war im Besitz der Familie Leopold Kempf. Die Scheune fiel Sprengbomben am 24. August 1942 zum Opfer. Sie war von Präzeptor Walter Neurath (1641—1652) errichtet worden, wie ein noch erhaltener Stein mit Inschrift ausweist. Er liegt zur Zeit vor dem östlichen der beiden Wohnhäuser, die an der Stelle der Scheunen errichtet wurden. Vor der Scheune befand sich die Abfallgrube des Klosters, aus der — wie schon erwähnt — 1974 reiche Glas- und Keramikfunde geborgen werden konnten.

ANMERKUNGEN

[1] Siehe Joseph Braun, Die Reliquiare des abendländischen Kultes und ihre Entwicklung. Freiburg 1940

[2] Für die etwa 800 Kilometer lange Strecke von Höchst nach Saint-Antoine brauchte man 15 Tage, wie das Diarium der Höchster Antoniter — in der Folge bei Quellenangaben als „Di." bezeichnet — angibt (Di. fol. 15). — Das Diarium, das Original befindet sich im Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HStAW 35, Ms. 2), eine Fotokopie ist im Höchster Archiv des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Ffm.-Höchst (HA). Das Diarium ist leider kein Tagebuch in dem Sinne, daß die Ereignisse chronologisch aufgezeichnet erscheinen. Es besteht aus 124 Blättern mit lateinischen und deutschen Eintragungen zu den Jahren 1235—1659 und mit schwer entzifferbaren Zusätzen. Die Fülle des nicht nur Höchst betreffenden Materials würde es lohnen, eine Entzifferung und lesbare Wiedergabe vorzunehmen.

[3] Das Original und eine Fotokopie befinden sich im Archiv des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Ffm.-Höchst.

[4] Reimer, Hessisches Urkundenbuch I, Nr. 191, cf. 221, 229 und 308

[5] Oberhessischer Grundbesitz, der nach der Säkularisation an die Universität Gießen fiel, führte dazu, daß das Antoniterkreuz in das Universitätswappen eingefügt wurde.

[6] Di. fol. 13 und 26 [7]) Di. fol. 29 r [8]) Di. fol. 33 r [9]) Di. fol. 29 r und 33

[10] Wiedergegeben bei Johann Peter Schunk, Beyträge zur Mainzer Geschichte, 2. Bd., S. 30. Mainz und Frankfurt 1789

[11] StAWü 691/H 1417

[12] Auf Seite 2 des Höchster Gerichtsbuchs, das 1441 begonnen wurde, befindet sich folgende Eintragung: „Do quamen die ersamen hern sancti Anthonius orden. Bie des erwirdigen In gode vater und hern her Dyderich erzbischoff zu mentze schencke zu erpach geyn hoeste." Ein Faksimile dieser Seite bei Rudolf Schäfer, Unser Heimatmuseum. Festschrift zur Einweihung des Höchster Heimatmuseums 1956, S. 15

[13] Johann Kaspar Riesbeck schreibt in seinem zweibändigen Werk „Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder zu Paris" (Zürich 1783), Bd. 2, 63. Brief, S. 397: „Es paßiren also jährlich 72 000 Pferde diese Strasse, wobey eine Menge herrschaftlicher Pferde nicht mitgerechnet sind. Nebstdem gehn täglich noch 2 grosse sogenannte Marktschiffe zwischen beyden Städten auf und ab, die immerfort mit Leuten und Waaren angefüllt sind. — Ich sah auf dieser Strasse Güterwagen, die in der Ferne wie grosse Häuser aussahen; 10 bis 18 der stärksten Pferde vorgespannt hatten, und, wie mich die Fuhrleuthe versicherten, gegen 140 bis 150 Zentner geladen hatten. Sie gehen meistens von Frankfurt nach Straßburg." (Über J. K. Riesbeck siehe Rudolf Schäfer, Johann Kaspar Riesbeck, der „reisende Franzose" aus Höchst. Sein Leben, sein Werk, seine Zeit, 2. erw. A. 1971 (Höchster Geschichtshefte 1 a)

[14] BHStAM, Abt. I, Mainzer Urk., Fasz. 5014

[15] HStAW 106, 196. — Das Stift St. Alban hatte offensichtlich vorher zeitweise Rechte an der Höchster Pfarrei an andere Herren übertragen. So existiert ein Vertrag vom 14. April 1410 zwischen Gottfried und Eberhard Herren zu Eppstein einerseits und Frank dem Älteren und Frank dem Jüngeren anderseits wegen der Pfarrei zu Hoesten. Darin ist festgelegt, daß die von Cronberg die Pfarrechte so lange ausüben sollen, wie sie das Schloß Steinheim besitzen (Cronberg. Dipl. 160 in Nass. Ann. 37, 1907, S. 211).

[16] Wilhelm Frischholz, Alt-Höchst, S. 47. Frankfurt/Main 1926

[17] Nach der Übertragung der Reliquien des hl. Justinus im Jahre 1298 zum Kloster St. Alban in Mainz wurde die Höchster Kirche der hl. Margarethe geweiht. Deswegen ist auch heute noch der Kirchweihtag an Sankt Margreth, obwohl seit Pfarrer Emil Siering († 1899) die Kirche wieder ihren ursprünglichen Namen St. Justinus trägt.

[18] StAWü, Mz. Ingrossarbuch, Bd. 20; Kopie HStAW 106, 207. — Im Höchster Gerichtsbuch von 1441 ist ein „Conradus erppe" als „fruhmesser zu hoeste" genannt; er war auch „des gerichtes schriber".

[19] Gudenus, Cod. dipl. IV, 276

[20] StAWü

[21] HStAW 35, Urk. 98. Wiedergabe bei Rauch-Becker, Geschichte des Antoniterhauses Roßdorf-Höchst, S. 97

[22] HStAW 35, 120. Wiedergabe bei Rauch-Becker, Geschichte des Antoniterhauses Roßdorf-Höchst, S. 97

[23] Im Jahre 1445 schlossen die Höchster Antoniter mit dem Mainzer Domkapitel wegen ihrer Beitragsrückstände zum Dombau einen Vergleich (StAWü).

[24] Pfarrer Heinrich Günther soll nach Aloys Ruppel (Johannes Gutenberg, sein Leben und sein Werk, 2. A., Berlin 1947, S. 103) Korrektor für Johannes Gutenberg gewesen sein. Dies bedarf noch einer Nachprüfung, da Ruppel angibt, der aus Höchst stammende Heinrich Günther sei, nachdem er dreißig Jahre lang die Pfarrei St. Christoph in Mainz verwaltet habe, am 4. 12. 1491 gestorben; der Höchster Heinrich Günther ist aber bereits 1451 gestorben. Erzbischof Diether I. beauftragte den Generalpräzeptor Hugo de Bellmonte an dessen Stelle einen geeigneten Klosterbruder zu präsentieren oder einen anderen Geistlichen in Vorschlag zu bringen. Heinrich Günther war also noch 1441—1451 in der Höchster Seelsorge tätig.

[25] Gerhard Berletsch (Beletsch) ist im Höchster Gerichtsbuch von 1441, Seite 1, als Schultheiß genannt.

[26] 1 Summer (Simri) = 4 Sestern (Sechter) = $1^1/_3$ hl

[27] HStAW 35

[28] Was unter „Chorkappe" zu verstehen ist, ist mir nicht klar. Da zuvor eine Zuwendung zum Chorbau genannt wird und der nicht zu hohe Betrag von zehn Gulden getrennt ausgewiesen ist, könnte es sich vielleicht um einen Chormantel, eine Cappa (Pluviale) handeln.

[29] HStAW 35 [30]) HStAW 35 [31]) HStAW 35, 57

[32] Sein Testament wird am 21. Juni 1487 erwähnt (HStAW 35, 53).

[33] Im Diarium (fo. 20 r) steht zum Jahre 1485: „Hoc anno tabula maioris altaris

facta est Wormatiae." hier heißt es aber auch (fol. 67): „Altare s. Crucis depictum sumptibus Adolphi hermanni, constat 82 fl." Der scheinbare Widerspruch — in beiden Fällen handelt es sich um den Lettneraltar als den Gemeindealtar und nicht um den Altar im Chor — löst sich dadurch auf, daß die Vorderseite mit Mitteltafel und den beiden Seitentafeln mit der Darstellung der Kreuzigung Christi und der Legende von der Auffindung des hl. Kreuzes 1485 gemalt wurde, die Rückseite mit nur zwei Seitentafeln und der Darstellung von vier Heiligen, von denen nur noch der hl. Andreas infolge starker Abblätterung der oberen Farbschichten einwandfrei zu identifizieren ist, aber 1608. Einen Hinweis auf dieses Datum gibt ein Antoniteradler mit dem angefügten stilisierten Zinnenwappen des Generalpräzeptors Georg von Lyskirchen (1576—1612). Adolph Hermann war 1607 Antoniterpfarrer in Höchst.

[34] Ihn hatte der Kastenmeister Wigand von Grünberg, der mit Hugo de Bellmonte aus Roßdorf gekommen war, 1485 machen lassen. Aus eigenen Mitteln gab er 173 Gulden und viele andere steuerten bei. Im Diarium (fol. 20 r) steht: „1485. Obiit F. Wigandus, qui dedit in honorem S. Antonii de propriis pecuniis 173 fl. Decubuit per tres dies fecit fieri imaginem S. Antonii Wormatiae et multi contribuerunt." — Im Vertrag von 1724 zum Bau des barocken Choraltars von 1726 war festgelegt, daß Schreinermeister Johannes Wieß aus Mainz „das massive Antoniusbildt in den obersten Crantz" setzen solle (HStAW 35, II, 24 I). Zum Glück nahm man davon Abstand und setzte an seine Stelle eine von Uhrwerker geschaffene Figur der heiligen Margarethe mit dem Lindwurm. — Die Figur des hl. Antonius von 1485 diente dem Maler Alfred Rethel (1816—1859), wie nachzuweisen ist, als Vorbild für das Karlsfresko im Aachener Rathaus. — In St. Stephan zu Mainz gibt es einen Gottvater-Altar mit einer Holzskulptur von 1500, bei der es sich ohne Zweifel um eine Antoniusfigur handelt. Deutlich ist zu erkennen, daß an die Stelle des Antoniterstabes ein Szepter und an die Stelle eines Buches eine Weltkugel getreten ist.

[35] Im Diarium (fol. 29 r) steht: „1523. Das gewelm des chors abgebrochen." Als die Justinuskirche 1930—1932 auf Initiative des damaligen geistlichen Rektors Hensler restauriert wurde, versuchte er, die maßgeblichen Herren davon zu überzeugen, daß man wieder eine gotische Decke einziehen solle. Man lehnte aus finanziellen Gründen ab. Dies veranlaßte Rektor Hensler, dem es an Originalität nicht fehlte, zu sagen: „Meine Herren, machen Sie eine Decke, welche Sie wollen, meinetwegen eine Kamelhaardecke."

[36] StAWü [37]) Di. fol. 42 r [38]) Di. fol. 54 r

[39] HStAW 35

[40] Zwei zerbrochene Keramiktafeln (um 1580) mit dem Allianzwappen der Familie des Generalpräzeptors Georg von Lyskirchen wurden 1973 in der nachstehend erwähnten Abfallgrube des Klosters gefunden und von Rolf Kubon, Kustos am Museum für Höchster Geschichte, rekonstruiert. Das viergeteilte Wappenschild zeigt links oben und rechts unten den Reichsadler mit der Krone um den Hals und dem Antoniterkreuz auf der Brust, das Wappen, das dem Antoniterorden am 3. Januar 1502 von Kaiser Maximilian I., dem großen

Verehrer des hl. Antonius, verliehen worden war. Im Diarium (fol. 26 r) heißt es: „Ordo accepit aquilam ab Imp. Maximiliano I." (Siehe auch Rudolf Schäfer, Die Justinuskirche zu Höchst am Main, S. 17 und 37.) Die Felder rechts oben und links unten zeigen das Lyskirchen-Wappen, drei Mauerkronen mit fünf, vier und drei nach unten weisenden Zinnen. Auf der linken gekrönten Helmzier thront der Antoniteradler, auf der rechten ebenfalls gekrönten Helmzier sitzt ein doggenähnlicher Hund mit sarkem Halsband. In der linken oberen Ecke der Wappentafel steht der Name LYSKIRCHEN über dem Lyskirchen-Wappen, in der rechten oberen Ecke HACKENEY über einem Pferd, in der rechten unteren Ecke drei kleine Vögel, daneben der Name MERLL. In der linken unteren Ecke befindet sich ein das ganze Wappenschild ausfüllender Wiedehopf auf einem Hügelkuppe; der Name daneben fehlt, darf aber wohl als HUPP ergänzt werden nach der Großmutter väterlicherseits Katharina von Lyskirchen, geb. Hupp. Ihr Mann war Johann von Lyskirchen. Eine Schwester Anna des Generalpräzeptors heiratete 1580 den Kölner Ratsherrn Conrad von Berchem. (Hinweise zur Familiengeschichte verdanke ich Herrn Hans Fuchs, Köln.) Der Lettner in der Kölner Kirche Maria im Kapitol wurde 1523 von der Familie Hackeney gestiftet; der Entwurf stammt von Jan van Roome, Lüttich. (Siehe S. 36)

[41] Di. fol. 65 r [42]) HKCh, S. 26

[43] Sie kamen mit einer Barke nach Höchst und fuhren am gleichen Tage mit dem Marktschiff weiter nach Mainz (Die Kapuziner in Frankfurt, Festschrift 1925, S. 13).

[44] StAWü; Nass. Ann., 15. Bd. (1879), S. 252

[45] Siehe Otto Raven, Neuenhain. Chronik eines Dorfes, S. 63

[46] Baron Ludwig Döry schreibt sie der Werkstätte des Mainzer Hofstuckateurs Georg Hennicke zu und setzt das Entstehungsjahr auf um 1739 an (Ludwig Döry, Die Mainzer Stuckateure der Bandlerwerkzeit, Mainzer Zeitschrift 48/49, 1953/54, S. 416 ff.). — Die Stuckdecke wurde 1962 von der Firma Julius Hembus, Frankfurt/Main, fachgerecht restauriert. Hierbei konnten die beiden Pinienzapfen in der Mitte des Raumes und Erkers, die im 19. Jh. bei der Installation einer Gasbeleuchtung entfernt worden waren, wieder eingefügt werden. Die beiden Damen Anna und Laura Ewald, deren Vater den Ostbau des Antoniterklosters besessen und der Stadt in der Inflationszeit nach dem Ersten Weltkrieg verkauft hatte, hatten sie sorgsam aufbewahrt. Nachdem der Parkettboden des Beginns des 17. Jh. aufgearbeitet worden war und 1978 ein aus dem Bolongaropalast stammender ovaler weißer Kachelofen in der stuckierten Ofennische aufgestellt wurde, stellt der seit 1962 dem Verein für Geschichte und Altertumskunde Ffm.-Höchst zur Verfügung stehende Kapitelsaal ein wahres Schmuckstück dar, das in dieser Intimität — der Raum mußte ja nur höchstens ein Dutzend Konventualen aufnehmen — in Frankfurt seinesgleichen sucht. (Siehe Rudolf Schäfer, Der Verein für Geschichte und Altertumskunde Ffm.-Höchst, S. 19, Höchster Geschichtshefte 16/17.)

[47] Kopien des gesamten Vorgangs sowie eine gedruckte Beilage mit dem Urteil

und seiner Begründung finden sich in der Höchster Kirchenchronik. Siehe auch Anm. 79

[48] Als der achtzigjährige Papst General Berthier bat, ihn in Rom sterben zu lassen, antwortete dieser: „Sterben können Sie überall." („Vous mourrez partout.") 1802 wurde Pius VI., der am 29. August 1799 in Valence gestorben war, nach Rom überführt und gegenüber dem Petrusgrab beigesetzt; das Grabdenkmal schuf Antonio Canova (1757—1822).

[49] MStA, Km. Verordnungen, 1. Slg. X, 82 und XI, 76 vom 2. 9. 1785

[50] MStA, Km. Verordnungen, Teil 1, VI, 1502 vom 30. 7. 1790

[51] V. H. Bauer, Das Antonius-Feuer in Kunst und Medizin, S. 49

[52] Adam Berg, München 1591, S. 21/22

[53] In dem Werk des Jesuitenpaters Paul Laymann „Processus iuridicus contra Sagas et Veneficos. Das ist Ein rechtlicher Proceß gegen die Unholden und zauberische Personen" (Köln 1629) heißt es auf Seite 10: „... sie haben uns gesagt, daß man inen thut abschwören den H. Anthonio, ich weiß aber nit warumb, es sey dann umb das es gemeinlich arme Leute sind, die ihr Viehe un Schweinen dem H. Anthonio befehlen, also daß der Sathan hierdurch mache, daz sie keinen Fürbitter haben für ir Viehe."

[54] Wiedergegeben bei V. H. Bauer, Das Antonius-Feuer in Kunst und Medizin, S. 30/31. — Ich halte für möglich, daß das Schimpfwort „Schweinepriester", das man heute noch manchmal hört, seinen Ursprung in der reformatorischen Verunglimpfung des Antoniterordens hat.

[55] HA, Gerichtsbuch 1572—1727

[56] HA, Gerichtsbuch 1572—1727

[57] Siehe Rudolf Schäfer, Die Justinuskirche zu Höchst am Main, S. 17 ff.

[58] Der Verfasser bereitet eine eigene Darstellung der Höchster Schulgeschichte vor.

[59] HA, Gerichtsbuch 1572—1727

[60] HKB III, S. 168

[61] „Feldtbuch" des Hans von Gerdersdorff, Straßburg 1517. Der betreffende Holzschnitt trägt die Bezeichnung „Serratura" und die Verse „Arm- bein abschneiden hat sein kunst / Vertreiben sanct Anthonien brunst. / Gehört auch nit eim yeden zue / Er schick sich dann wie ich im thue." Wiedergabe auf Seite 62 bei V. H. Bauer, Das Antonius-Feuer in Kunst und Medizin

[62] In dem Höchster Statutenbuch von 1661 finden sich alle Vorschriften für die Kranken in einem eigenen „Status hospitalis infirmorum", der für den Orden ingesamt wie für das Höchster Haus gültig war (Folioseiten 215—233, Ziffern 290—357).

[63] Di. fol. 118 r und 119

[64] HKCh, S. 28

[65] Am 22. Juni 1743 wurde ein in Höchst von Engländern ausgesetztes Kind auf den Namen „Johann Wilhelm Engelmann" getauft. Es starb am Tage darauf (HKB, Geb. S. 281, Sterbef. S. 117).

[66] Siehe Rudolf Schäfer, Bestattungen in der Justinuskirche zu Höchst am Main (Höchster Geschichtshefte 13, 1968)

[67] Di. fol. 69 r - 87

[68] Ich verweise deshalb auf Rauch-Becker, Geschichte des Antoniterhauses Roßdorf-Höchst, S. 135—143.

[69] Siehe Otto Raven, Neuenhain. Chronik eines Dorfes, S. 208—217. In der vorbildlich gestalteten Ortschronik (578 Seiten) befindet sich auf Seite 530 ein Lageplan des Sulzbacher Antoniterhofs von 1773, auf Seite 531 sind zwei Fotos vom Wohnhaus des Antoniter-Pächters und eines Stallbaus wiedergegeben.

[70] Rudolf v. Nolting, Leiter des Heimatmuseums von Bad Soden machte mir einige Aktenstücke der Jahre 1751—1758 in Fotokopien zugänglich, die Originale befinden sich im Bad Sodener Heimatmuseum, die zeigen, daß die Gemeinde Sulzbach nicht immer mit dem Antoniterhof im besten Einvernehmen stand, da dieser für sich das Recht eines Freihofs in Anspruch nahm und dementsprechend sich weigerte, öffentliche Dienste und Abgaben („onera publica") zu leisten. Die Soden-Sulzbacher Verhältnisse waren schon deshalb kompliziert, weil Frankfurt und Mainz ein Mitspracherecht hatten und Sulzbach-Soden Reichsfreiheit genoß. Die letzte Bestätigung erfolgte 1765 durch Kaiser Josef II. (Originalurkunde im HA). Siehe auch Erich Zipp, Der Klosterhof in Sulzbach a. Ts. Heimatkalender für den Main-Taunus-Kreis 1957, S. 127 f.

[71] Wiedergegeben bei Rauch-Becker, Geschichte des Antoniterhauses Roßdorf-Höchst, S. 124 f.

[72] Nach dieser klösterlichen Hausordnung kann man verstehen, daß die Anwesenheit des Amtsvogts Saalhäuser im Kloster, der 1783 dort Wohnung und Diensträume hatte, eine außerordentliche Störung darstellte, gegen die Präzeptor Wendelin Schmitt Klage führte. Der Beschwerdebrief ist zum Teil wiedergegeben bei Rauch-Becker, a. a. O., S. 125. Danach wurden Festgenommene durch die Wache vorgeführt, bewaffnete Husaren ritten ein und aus, und die Übernachtungszettel der Gastwirte wurden abends zwischen 20 und 21 Uhr durch Mägde, die an der Pforte läuteten und dadurch die schon ruhenden Konventualen aufweckten, abgeliefert.

[73] Die Präzeptorenliste basiert auf der von Rauch-Becker, a. a. O., S. 158, Ergänzungen aus der Höchster Kirchenchronik und Angaben aus Adalbert Mischlewski, Grundzüge der Geschichte des Antoniterordens bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts.

[74] Darüber befinden sich umfangreiche Akten im Hessischen Staatsarchiv Wiesbaden, Abt. 106, 2086 und 2092 sowie Abt. 210, 10818, die der Verfasser durcharbeitete.

[75] 1812 gründete er eine Zuckerraffinerie in Höchst.

[76] Das nach 1696 westlich der Justinuskirche gelegene Schulhaus war 1804 auf Abbruch verkauft worden (HKCh, S. 48).

[77] Bis zum Dreißigjährigen Krieg muß vom Maine her ein zweiter Zugang zur Stadt durch das heute noch erkennbare Wassertor unterhalb des Antonitergartens zum Kirchplatz existiert haben. Das Tor wurde nach dem Eindringen

braunschweigischer Soldaten im Jahre 1622 — flüchtende Bürger hatten das Tor offengelassen — zugemauert. Der Raum dahinter ist noch vorhanden.

[78] Eine Feldrute = 14,185 m²

[79] Pfarrer Emil Siering erreichte unter Hinweis auf die Verpflichtung, die der Kgl. preußische Fiskus als Rechtsnachfolger der Herzoglichen nassauischen Regierung durch die Enteignung der Antoniter 1803 übernommen hatte, daß die neuromanische St. Josefskirche gebaut wurde. Der Prozeß dauerte von 1888 bis 1901 und erhielt als „Höchster Kirchenbauprozeß Modellcharakter. Pfarrer Siering, der sich um die Erhaltung der Justinuskirche erfolgreich bemüht hatte, starb am 12. März 1899, erlebte also den glücklichen Ausgang des Prozesses (Reichsgerichtsurteil vom 21. Juni 1901) und die Weihe der neuen Kirche 1909 nicht mehr.

[80] Pfarrer Friedrich Joseph Kertz wurde am 26. Mai 1771 als Sohn des Sekretärs bei der Ritterschaft Mainz Franz Gerhard Kertz und seiner Frau Anna Maria geboren. Ab 1801 war er als Kaplan im Antoniterhaus angestellt, 1803 wurde er Pfarrverwalter von Höchst und Zeilsheim, 1807 Pfarrer. Er starb am 2. April 1826. Sein Nachfolger wurde Caspar Halm aus Camberg.

[81] HKCh, S. 160 f.

[82] Das Gartenamt der Stadt Frankfurt hatte sich bereit erklärt, den Garten zu gestalten und die Zehntscheune in diese Gestaltung miteinzubeziehen. Dies wäre auch im Sinne des im östlichen Klostergebäude untergebrachten Altenklubs gewesen, der damit eine ideale Möglichkeit der Freizeitgestaltung gehabt hätte. Des weiteren wäre damit die Tradition des Antoniter-Altenheims in bester Weise fortgeführt worden.

[83] Siehe Rudolf Schäfer, Der Verein für Geschichte und Altertumskunde Ffm.-Höchst, Anm. 32

[84] Siehe Anmerkung 46. — Der ganze östliche Bau (Bolongarostraße 137/139) wäre 1960 ohne das beherzte Eingreifen des Hausbewohners Heinrich Kopp durch einen Brand, der vom Erdgeschoß bereits auf den Kapitelsaal im ersten Stock übergegriffen hatte — zum Glück ohne großen Schaden anzurichten — vernichtet worden.

QUELLEN UND LITERATUR

BHStAM Bayerisches Hauptstaatsarchiv München
Di. Diarium der Antoniter im HStAW 35, Ms. 2
HA Höchster Archiv des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Ffm.-Höchst
HKB Höchster Katholisches Kirchenbuch
HKCh Höchster Katholische Kirchenchronik
HStAW Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
MStA Mainzer Stadtarchiv
STaWü Staatsarchiv Würzburg

Bauer, Veit Harold, Das Antonius-Feuer in Kunst und Medizin. Historische Schriftenreihe der Sandoz AG 2, 130 S., 61 Abb., Basel 1973

Hensler, Ludwig, St. Justinus-Kirche Höchst, 92 S., 10 Abb., Frankfurt a. M.-Höchst 1932

Mischlewski, Adalbert, Der Antoniterorden in Deutschland. Sonderdruck aus dem Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte, 9. Jg. 1959, S. 5—32 mit Kartenskizze

Mischlewski, Adalbert, Grundzüge der Geschichte des Antoniterordens bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts. Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte 8, XXVIII, 399 S., 2 Beil., Köln und Wien 1976

Rauch, Jakob, Der Antoniterorden, hrsg. von Hans Becker, Sonderdruck aus dem Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte, 9. Jg. 1957, S. 33—50

Rauch, Jakob, Geschichte des Antoniterhauses Roßdorf-Höchst, hrsg. von Hans Becker, Sonderdruck aus dem Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte, 11 Jg. 1959, S. 75—159

Raven, Otto, Neuenhain im Taunus. Geschichte eines Dorfes, 507 Texts., 68 S. Bildt., Neuenhain/Ts. 1971

Schäfer, Rudolf, Bestattungen in der Justinuskirche zu Höchst am Main. Höchster Geschichtshefte 13, 36 S., 8 Abb., Frankfurt-Höchst 1968

Schäfer, Rudolf, Der Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V. Ffm.-Höchst. Höchster Geschichtshefte 16/17, 64 S., Frankfurt a. M.-Höchst 1970

Schäfer, Rudolf, Die Justinuskirche zu Höchst am Main. Höchster Geschichtshefte 18/19, 48 S., 8 Abb., Frankfurt a. M.-Höchst 1973

Siering, Emil, Die Justinuskirche zu Höchst nebst kurzer Geschichte der Stadt Höchst a. M. Festschrift, 121 S., Höchst am Main 1890

Bildnachweis:

Seiten 29, 30, 34, 35: Archiv des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Ffm.-Höchst
Seiten 31, 33: Peter Schäfer, Ffm.-Höchst
Seite 32: Rudi Angenendt, Dortmund
Seite 36: Rekonstruktion und Zeichnung von Rolf Kubon, Hofheim/Ts.

PERSONEN- UND ORTSREGISTER

Aachen 53
Adolf I., Graf von Nassau, Kurfürst 13
Adolf II. von Nassau, Kurfürst 14, 18, 19
Akkon 8
Albrecht von Brandenburg, Kardinal, Kurfürst 41
Alexandrien 6, 7
Allerding, Gottschalk, Präzeptor 21, 22, 43, 46
—, Hermann, Präzeptor 20, 43, 46
Alzey 11—13, 17, 45
Amanzé, Pierre de, Präzeptor 13
Andreas, Antoniter-Schaffner 15
Andreas, Jakob 45
Andreas von Lorch 44
Anselmus, Präzeptor 43
Anton von Lichtenberg 45
Antonius, hl., Eremit 6—8, 19, 26, 27
Antonius, Frater 45
Antonius von Padua, hl. 6
Aquisgranensis, Heinrich 46
Arles 7
Artopaeus, Richard 46
Aschaffenburg 16, 20
Athanasius von Alexandrien, hl. 6, 27
Augsburg 14
Augustinus, hl., Kirchenlehrer 8
Aul, N. 47

Bacherach 44
Backoffen, Hans 34, 41
Ballistarius, Peter 44
Basel 11, 13, 25
Bauer, Johann 45
—, Wendelin, Präzeptor 43, 46
Bayer, Andreas 45
Beaumont-sur-Oise 13, 43
Bebenhausen/Wttbg. 37
Bechel, Theobald 49
Bechtel, Johann Heinrich 46
Beck, Peter 45
Becker, Hans, Pfarrer 5, 15
Becker, Jakob, Laienbruder 22, 46
Becker, Johann 45
Beham, Sebald 37
Beither, Schultheiß 38
Bellenschäffen, Heinrich 45
Belimonte (Bellemont), Hugo de, Präzeptor 13, 17, 18, 20, 43, 44, 52, 53
Bender, Johann, Prokurator 44
Benker, Johann 45
Berchem, Anna von 54
—, Konrad von 54
Berletsch, Adelheid 18
—, Gerhard 18, 52
Berthier, General 54
Besançon 8
Bied 48
Bilstein, Theodor 12
Bingen/Rh. 44
Blum, Nikolaus 46
Bodenstatt 21
Bommersheim 22, 44, 47
Bonifaz VIII., Papst 9
Bonn 45, 47
Bore, Johann 45
Bork, Johannes 22
Bosch, Hieronymus 26
Brentano, Kaufmann 21
Bresto 16
Brieg/Schlesien 11, 12, 45
Broock, Peter 45
Bruchköbel 16, 17
Busch, Wilhelm 6

Camberg/Ts. 57
Canova, Antonio 55
Capelle, Anton 44
Carpen, Johann 44
Carpeton, Johann 22, 44
Catharina Belgica, von Hanau 14
Cerdonis, Ulrich 14
Cervicanus, Johann 45
Chalmazelle, Amédée de 13, 43
Chambéry 8
Chateauneuf, Aynard de 9
Cheff, Thomas, Kurator 45
Cherio, Hugo de, Präzeptor 43
Cleburger, Christoph 46
Clivis, Johann Holt 44
—, Thomas von 44
Cöllenberg 20
Collik (Colick, Kolick), Johannes, Präzeptor 18, 19, 43, 44
Colmar 26
Conradi, Heinrich, Pfarrer 47
Conradi, Johann Georg 47
Corderus, Johannes de, Prior 12
Cosefeldius, Michael 46
Crayer, Anton 44
Cromer, Eberhard, Pfarrer 46
Crispinus, Pfarrer 45
Cruftel, Emmerich von 18
Cuenen, Johannes, Keller 14
—, Katharina 14

Daniel Brendel von Homburg, Kurfürst 20
Danton, Generalrezeptor 22, 41, 48
Decius, Kaiser 6

Dieburg 19
Dietrich von Lumschyt 44
Diether I. Schenk zu Erbach, Kurfürst 16, 18, 39, 51, 52
Diether II. von Isenburg-Büdingen, Kurfürst 14, 18, 19
Diether von Siegen, Pfarrer 45
Dietheri, Johann, Pfarrer 45
Döhner, Konrad, Kellermeister 22, 47
Döry, Ludwig, Baron 54
Doyn, Lambertus von 43
Dreher, Michael, Präzeptor 21, 38, 39, 43, 46
Dreyser, Johann 22, 46
Duderstadt 47
Dunwaldt (Dünewaldt), Gottschalk, Präzeptor 14, 21, 43, 46

Ebersheim 20
Elisabeth von Thüringen, hl. 11
Eltville 47
Embs, Johann Heinrich, Präzeptor 22, 40, 44, 47
Emmerich, Johann 20, 46
Endris von Kels 14, 44
Engelmann, Johann Wilhelm 55
Eophin, Konrad, Schulmeister 17, 39
Eppstein, Eberhard von 52
—, Gottfried von 52
Erfurt 13
Erppe (Erb), Konrad, Frühmesser 52
Eschwer, Heinrich 44
Etienne de Montmajour, Abt 9
Etzelhenner 17
Ewald, Anna 54
—, Laura 54

Fabri (Schmid), Johann, Prokurator 14, 44, 45
Fabrius, Peter 44
Ferrara 18
Flach, Philipp, Pfarrer 16
Förster, Heinrich 46
Frankenberg/Eder 24
Frankfurt am Main 11, 14, 16, 20, 21, 41, 43—48, 56, 57
Fredericus, Prior 12
Frella, Michael de la, Sazellan 46
Friedberg/O. H. 16
Fritzlar 46
Fuchs, Hans 54
Fulda 44
Fusius (Fux), Philippus 14

Gans, Heinrich, Pfarrer 46
Gärtner, Elias 22, 35
—, Karl Lorenz, Pfarrer 47
Gap 8
Geisenheim/Rhg. 21, 46
Gelnhausen 45
Genf 8
Georg Friedrich von Greiffenclau, Kurfürst 21
Gereon, Frater 45
Gersdorff, Hans von 55
Gertner (Gärtner), Johannes 38
Gießen/Lahn 51
Gitzhard, Frater (Guischard de Serrata) 12, 13
Goch, Ndrh. 44
Gontard, Bischof 7
Graf, Jakob, Prokurator 14
Gramont, Brunel de 10
Grautwy, Gottfried, Pfarrer 46
Greber, Johann, Dorfgraf 14
Gregor, hl. 26
Grenoble 7
Greve, Franz 46
Großmann, Jakob, Zollrat 49
Grünberg/O. H. 11, 13, 18, 53
Grünewald, Matthias 6, 19, 25, 26
Günther, Heinrich, Pfarrer 17, 18, 52
Guido von Gisco, Präzeptor 43
Gutenberg, Johannes 52
Gutgelt, Johann, Präzeptor 18, 20, 43, 44
Gygas, Johannes, Prokurator 14, 27, 45

Haal, Johann, Verwalter 46
Hachenburg 19, 43
Hackeney, Jürgen 20
—, Sibille 20
Hagenau/Elsaß 19, 26
Hallgarten 46
Halm, Caspar, Pfarrer 49, 57
Hanau am Main 11, 15, 16, 17, 20, 41, 44, 45
Hanau, Casimir Graf zu 21
—, Heinrich III., Graf zu 11
—, Reinhard IV., Graf zu 11
Harff, Konrad 44
Hartmann, Abt 16
Hartmann, Frater 45
Hartmann, Georg, Laienbruder 46
Hartmann, Johann 48
Hattersheim am Main 18
Hattenheimer, Johann 46
Hauck, Laurentius 46
Havels (Havellius), Bertram, Präzeptor 21, 43, 46
Havelsberg 14, 45
Havis, Konrad, Pfarrer 46
Heicher, Paul 47
Heidelberg 13, 44
Heidemann, Jakob 22, 46
Heilmann, Heinrich 44

Heilmann von Segen 44
Heinzenhen, Johann 45
Heldenbergen 14, 46
Hembus, Julius 54
Hemens, Konrad 46
Hennicke, Georg 54
Henrich, Johann 47
Hensler, Ludwig, Rektor 53
Herbstein 44
Hermann, Adolph, Pfarrer 20, 46, 53
—, Peter 22
Hermann von Höchst 45
Hersel, Peter, Pfarrer 45
Hertz, Kaspar 38
Hille, Apotheker 49
Hinsberger, Nikolaus 46
Hirzbach (Hirtzbach) 12, 13, 21, 44, 45
Hobescher, Johann 14
Hochheim/Main 20, 45
Hock, Christoph 47
Hofheim/Ts. 43, 45—47
Hofmann, Konrad, Domherr 41
Holzhausen, Johannes von 12
—, Katharina von 18
Horn, Bernhard von, Präzeptor 45
Hornau/Ts. 41
Horstmann, Kaufmann 49
Hübinger, Bertram 46
Humbert, Abt. von St. Antoine 17
Humbert von Vienne, Erzbischof 8
Humbert, Johann Christoph, Präzeptor 21, 43, 46
Hupp, Katharina 54

Innozenz IV., Papst 8
Innozenz VII., Papst 12
Isenheim/Elsaß 11, 13, 18, 19, 25, 26, 43

Jakob aus Wiesbaden, Frater 45
Jakobus, Apostel, hl. 8, 18
Johann, Kardinallegat 17
Johann, Gemeindepfarrer 45
Johann von Bacharach 44
Johann von Goch 44
Johann von Hofheim, Prokurator 45
Johann von Kassel 45
Johann von Königstein 45
Johann(es) Lorch (Lorich, Lorche, Lorig), Präzeptor 13, 23, 43, 45
Johann von Marköbel, Prokurator 45
Johann von Roßdorf 45
Johann von Sindlingen 45
Johannes XXIII., Papst 12
Johann Friedrich Karl von Ostein, Kurfürst 40
Johann Schweikard von Kronberg, Kurfürst 14
Johann II. von Nassau, Kurfürst 16
Josef II., Kaiser 56
Jülich 21, 46

Kassel 45
Kaus, Anton 46
Kaux, Valentin 46
Kelkheim/Ts. 41, 44
Kelner, Gerlach 44
Kels, Andreas (Endris von) 14, 44
Kenesheim 11
Kempf, Leopold 50
Kertz, Anna Maria 57
Kertz, Franz, Gerhard 57
Kertz, Friedrich Josef, Pfarrer 40, 49, 57
Kiebelberg 47
Kinzheim 11
Kirchberg 46
Kirstein, Adam, Laienbruder 47
Kleve 11, 18
Klug, Jakob Michael 39
Klug, Tobias, Schulrekor 39
Klug, Wwe. 49
Koblenz 46
Koch, Laurentius, Präzeptor 22, 44, 47
Kochheim, Johannes 22, 45
Köln 11—13, 17, 19, 20, 23, 44—46, 54
Kolb, Heinrich 45
Königstein/Ts. 41, 45
Konrad von Bingen 44
Konrad von Herbstein 44
Konstantinopel 7
Konstanz 11, 18
Kopp, Heinrich 57
Kramer, Philipp Daniel, Präzeptor 22, 44, 46
Kraus, Leonhard, Pfarrer 45
Krautwich (Krautwig), Prokurator 15
Kreuznach 45
Kriftel/Ts. 18, 46
Kronberg/Ts. 44, 46, 52
Kubon, Rolf 53
Kuhmaier, Johann, Pfarrer 46
Kuß, Adam 47

Laer, Jakob von 45
Landstuhl/Pfalz 44
Lang, Johann Ignatius, Pfarrer 47
Langenhain/Ts. 41
Lanius, Johannes 22, 45
Lanstein, Cornelius 46
Laubach/Ts. 44
Laubach, Johann 45
Lauerhas, Jakob 45
Lauterbach/O. H. 46
Les Baux 7
Letra, Philipp de 44
Levi, Horst 48, 49
Lichtenberg 45

Lichtenburg/Elbe 11
Liederbach 20, 46
Limburg/Hardt 11
Lin, Petrus de, Präzeptor 43
Lonrad, Johann, Präzeptor 13, 43
Lorch/Rhg. 13, 44, 45
Lorsch/Bergstraße 16
Lotze, Heinrich, Präzeptor 44
Lucian, Frater, Prokurator 12
Lüdenscheid 44
Lüttich 54
Lumschyt, Dietrich von 44
Luther, Martin 19
Lyasse, Antoine, Generalvikar 18
Lyskirchen, Anna von 54
—, Konstantin von 20
—, Elisabeth von 20
—, Georg von, Präzeptor 14, 20, 43, 46, 53
—, Johann Georg von 54
—, Katharina von 54

Maastricht 19
Macke (Macken), Johann 14, 44
Mai, Konrad, Kustos 44
Mainz/Rh. 16, 19, 20, 22—25, 39, 44, 46, 47, 52, 53, 56
Manera, Franz Xaver 48, 56
Marburg/Lahn 14, 44
Marburg, Jakob, Prokurator 45
Marköbel, Johannes, Prokurator 14, 45
Martin V., Papst 16
Martini, Gerirus 44
Marville/Lothr. 11, 12
Massebart, Nikolaus 44
Mathion, Jordan, Frater 15
Maximilian I., Kaiser 53
May, Sebastian 47
Mazmann, Peter 45
Memmingen 11, 18, 19
Merll, Sibille von 20
Meß, Christoph 22, 46
Meyerspach, Heinrich, Präzeptor 19, 43, 45
Michael, Laienbruder 44
Mischlewski, Adalbert 5
Mitte, Petrus, Präzeptor 18, 19
Möller, Johann Hermann, Pfarrer 46
Mohrkirchen 11
Molitor, Christmann 45
—, Konrad, Präzeptor 45
Molle, Philipp 44, 45
Montagne, Aymon de, Abt 9
Montferrand, Benoît de, Abt 18
Montmajour 7, 8, 9
Moreti, Johannes, Prior 12
Mornter (Märtner), Johann, Präzeptor 19, 43, 45
Morsheim, Johann, Zollverwalter 17
Müller, Christian 22, 47
Münster, Franz Philipp, Pfarrer 46
Münster-Liederbach 44
Mulch, Kaspar 47
Mundts, Adam, Frater 45

Narbonne 13, 43
Neuenhain/Ts. 21, 41, 43, 46
Neapel 23
Neumeister, Johann 44
Neurath, Walter, Präzeptor 15, 21, 43, 46, 50
Niclas von Gelnhausen 45
Nida 44
Nied 45
Nigri, Johann 44, 45
Niklas von Hagenau (Hagenauer) 19, 26, 30
Nikolaus V., Papst 17
Nikolaus von Kreuznach 45
Nolting, Rudolf von 56
Nussia, Adam de 45

Obernburg 45
Oberliederbach 41
Oberursel/Ts. 47
Odenthal, Heinrich, Präzeptor 43, 46
Oppenheim/Rh. 12
Orlier, Jean de 18
Orsoy, Goswin von, Präzeptor 19, 43, 44
Ortenberg/O. H. 44
Overberg, Jost von 21

Pachomius, hl. 6
Paris 46
Paulus, hl. Eremit 19
Paulus, Frater 44
Philipp von Hessen, Landgraf 14
Philipp von Bonn 45
Pisa 12
Pistor, Johann, Prokurator 45
Pistori, Heinrich 44
Pistoris, Rudolf 14
Pius II., Papst 18
Pius VI., Papst 23, 54, 55
Pletenberger, Nikolaus 46
Poty, Jakob 46
Prag 21
Prettin 11
Probist, Peter 12

Raid (Reude, Ried), Adam, Prokurator 12, 14, 44
Rancker, Johann 45
Rau, Johann Adam, Vorsteher 49
Rauch, Jakob, Domdekan 5
Rauenthal/Rhg. 46

Reiger, Eberhard 44
Reinfeld, Johann Baptista 47
Reinhold 22
Rethel, Alfred 53
Richardus, Präzeptor 43
Riesbeck, Johann Kaspar 51
Rom 6, 12, 18, 55
Romswinkel, Michael 46
Roome, Jan van 54
Rosenberg, Heilmann 44
Ruckenbach, Johann 45
Rudolph, Johann 44
Rüb, Franz 47
Rüd, Eberhard 20

Saalhäuser, Amtsvogt 42, 56
Saint-Antoine 7—14, 17, 19, 27, 37, 51
Saint-Didier-de-la-Motte 7
Saint-Remy 7
Samson, Jakob, Pfarrer 39, 46
Sandoz AG 25
Sankt Goar 46
Santiago di Compostella 8
Sartorius, Luwig 22, 44
Scrinificenius, Nikolaus 45
Selbold, Johann 44
Siegen 45
Siegfried III. von Eppstein, Kurfürst 11
Siering, Emil, Pfarrer 3, 5, 49, 57
Sindlingen/Main 45
Sixtus IV., Papst 19
Sliecze, Heinrich von, Prior 14
Soden/Ts. 41, 56
Sossenheim 41, 46, 47
Sulzbach/Ts. 22, 41, 44, 56
Sypel, Johann alias Lonstein 45
Sypen, Hermann 17

Schard, Johann, Kurator 47
Scheffner, Philipp 45
Schenken, Paul 44
Schenute, Abt 6
Scheppler, Hofgerichtsrat 49
Schindling, Georg, Laienbruder 46
Schlender, Georg Franz, Präzeptor 22, 44
—, Jakob 22
—, Margarethe 22
Schlitz/O. H. 45
Schmelder, Handelsmann 49
Schmitt, Johann 45
—, Wendelin, Präzeptor 22, 42, 44, 47, 56
Schneidhain/Ts. 41
Schro, Peter 19
Schröder (Zulp), Thomas, Präzeptor 20, 43, 45
Schütz, Maternus, Präzeptor 20, 43, 45
Schwabenhausen, Konrad 44
Schwalbach/Ts. 21, 43
Schwanheim/Main 46, 47
Schwarz, Michael 45
Schwarzenberg 16
Schweitzer, Balthasar 48, 49

Staufenberg, Heinrich, Präzeptor 44
Steinheim/Main 19
Stetefelt (Stedefelder), Jakob 14, 44
Stockstadt 47
Straßburg 11, 46
Studer, Johann 46

Tare 43
Tectis, Johannes de, Prior 12
Tempzin 11
Tesser, Heinrich 44
Theodor von Lüdenscheid 44
Theodori, Johann, Pfarrer 46
Thuis, Michael 46
Torchefelon, Tront de, Präzeptor 13, 43
Traut, Heinrich 46
—, Johann Stephan, Präzeptor 43, 46
Trier 46, 47
Tronsbecker, Johann 45
Turre, Bertrandus de 43
Tuschner, Michael 14, 45

Uhrwerker, Bildhauer 53
Ulner, Wenzeslaus, Präzeptor 45
Unterliederbach 41
Urban 45
Urban, Johann Wolfgang 47
Utrecht 14

Valence 7, 23, 55
Vaperator, Jakob 45
Vassaut, Arnold de, Generalvikar 17
Vienne 7, 8, 10, 43
Voiron 8
Volck, Peter, Prarrer 47
Volpert, Frater 12
Volk, Peter, Novize 46

Wagner, Georg, Kurator 47
—, Mathias, Präzeptor 45
Walbach, Johannes, Präzeptor 20, 43, 45
Wallau, Anton 47
Walther, Rainer 22, 46
Weidebort, Heinrich, Prokurator 44
Weißkirchen/Ts. 47
Wenzel, König 13
Wenzon, Adelheid 17
Weppner, Johann, Adam, Präzeptor 44
Wichbold von Köln, Erzbischof 12
Wippefurt, Peter 46
Wicker 22, 47

Wiesbaden 45
Wieß, Johannes 53
Wigand von Fulda 44
Wigand von Grünberg, Kastenmeister 44, 53
Wigand von Kronberg 44
Wilhelmus, Präzeptor 43
Windecken 45
Winderbort, Heinrich, Zollschreiber 18
Wolf, Goswin, Präzeptor 20, 43, 45
Wolfgang, hl. 14
Wonecken 14
Worms 19, 52, 53
Würfel, Johann 45

Zeilsheim 19, 22, 44—47, 57
Ziegler, Ludwig 44
Zimmermann, Johann 17
Zulp (Schröder), Thomas, Präzeptor 20, 43, 45



Antoniterwappen von 1502

VEREIN FÜR GESCHICHTE UND ALTERTUMSKUNDE E. V.
6230 Ffm.-Höchst 80 · Leverkuser Straße 4

Postscheckkonto: Ffm 409 38 - 607
Bankkonten: Stadtsparkasse Ffm.-Höchst, (BLZ 500 501 02) Kto.-Nr. 317 - 064 749 und Frankfurter Sparkasse von 1822, (BLZ 500 502 01) Kto.-Nr. 30 - 8 444 und 330 026 836

Ehrenmitglieder:

Bauer, Josef	Ffm.-Höchst, Albanusstraße 34
Brück, Karl	Ffm.-Höchst, Bachstelzenweg 13
v. Meister, Frl. Elisabeth	Ffm.-Sindlingen, Allesinastraße 1

Vorstand:

Vorsitzender und Museumsleiter:	
Schäfer, Rudolf, Dr.	Ffm.-Höchst, Leverkuser Straße 4
Stellv. Vorsitzender: Vetter, Gerhard	Neu-Isenburg, Buchenring 8
Schriftführerin: Döppner, Ursula	Kriftel/Ts., Taunusstraße 61
Schatzmeister: Schäfer, Konrad	Ffm.-Höchst, Konrad-Glatt-Straße 3
Kustoden: Kubon, Rolf	Hofheim/Ts., Dresdener Weg 11
Schulte-Holtey, Frau Dr. Gabriele	Ffm.-Ginnheim, Carl-von-Weinberg-Straße 10
Vetter, Gerhard	Neu-Isenburg, Buchenring 8

Beisitzer:

Bandur, Klemens	Ffm.-Höchst, Leunastraße 26 B
Baumann, Peter	Ffm.-Höchst, Peter-Bied-Straße 43
Kubon, Alfred	Ffm.-Zeilsheim, Butznickelweg 4
Laue, Sigrid	Offenbach, Frankfurter Straße 124
Merkel, Frau Ursula	Ffm.-Höchst, Bolongarostraße 130
Rentzsch, Kurt	Ffm.-Höchst, Johannesallee 10
Rentzsch, Frau Luise	Ffm.-Höchst, Johannesallee 10
Simon, Manfred	Hattersheim, Eichendorffring 25

Museum:	Museum für Höchster Geschichte im Höchster Schloß. Öffnungszeiten täglich 10—16 Uhr.
Archiv und Bücherei:	Bolongarostraße 139; vorherige Anmeldung schriftlich oder fernmündlich (31 27 97) erbeten.
Neigungsgruppe Archäologie:	Schloßplatz 13 (Zollturm). Arbeitsstunden und Grabungen nach Vereinbarung. Anmeldung beim Museumsleiter, Ffm.-Höchst, Leverkuser Straße 4, Tel. 31 27 97.

Druck: Joh. Wagner & Söhne KG, Frankfurt/Main-Höchst, Kasinostraße 22